

Anderseits vermissen wir hier wieder die Verbindungsgänge zu diesem Gebäude und zur Augustinerkirche sowie die Angabe des Tummelplatzes und der Reitschule. Die Darstellung des linken Turmvorsprunges an der Eingangsseite auf Abb. 106 ist offenbar übertrieben. Und daß der Südturm so weit zurücklag, halten wir für sehr unwahrscheinlich, obwohl er, wie gesagt, vielleicht nicht ganz in der Front längs der Stadtmauer lag.

Richtig erscheint uns dagegen die Angabe des an den Südturm anstoßenden Kapellenfensters (Abb. 105).

Für den Durchgang in der Mitte des Traktes längs der Festung haben wir keinen Beleg gefunden. Zweifellos ist es wohl auch, daß die Befestigungswerke auf diesen Rekonstruktionen willkürlich angesetzt sind.

B. Die Burg im XVII. Jahrhundert bis zur zweiten Türkenbelagerung

a) Schriftliche Nachrichten

Das XVII. Jh. ließ sich anfangs für die österreichischen Länder friedlicher an, da die Kraft der Osmanen durch den Kampf mit Persien nach einer andern Seite hin abgezogen wurde. Bald kamen aber die schlimmen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges.

Im Jahre 1619 versuchte Heinrich Matthäus d. Ä. Graf von Thurn das Neue Tor in Wien (bei der heutigen Neutorgasse) durch eine Petarde zu sprengen, um dann mit der bei Ebersdorf wartenden Reiterei einzudringen; gleichzeitig sollte ein in Hernals bereit stehendes Regiment bei der Schottenbastei in die Stadt einfallen. Der Anschlag auf das Tor wurde zwar mit seinen weiteren Folgen vereitelt; doch hatte Graf Thurn von der Vorstadt St. Ulrich aus gegen die Stadt schießen lassen, so daß die Kugeln in die Ritterstuben und *Ante Camera* drangen; „deßwegen man“, wie es bei Matthäus Merian heißt, „in folgenden Jahren da gewaltig an der Pastey / vnd sonsten / gebawet / vnd also von aussen besagte Käyserlich: vnd Ertzhertzogliche Residentz stattlich versichern lassen / daß man sich da keiner Gefahr mehr zu besorgē.“ („*Topographia Provinciarum Austriacarum*“, Frankfurt am Main 1649 Bd. I S. 41.)

Im allgemeinen war man zu großer Sparsamkeit gezwungen. Bedeutende Kosten hatte schon die Königswahl Ferdinands II. verursacht; dann kamen die Rüstungen wegen der religiösen Wirren in Böhmen, Schlesien, Steiermark, Ober- und Niederösterreich, die Verteidigung der gefährdeten ungarischen Grenze — so mußten im Jahre 1623 gegen zehn Millionen Gulden für militärische Zwecke ausgegeben werden.

Ferdinand II. hatte auch gleich im ersten Jahre seiner Regierung in Wien eine Belagerung durch die Schweden zu bestehen. Die Furcht vor Einfällen dieser und anderer Gegner, später besonders wieder der Türken, sowie überhaupt die kriegerischen Zeiten ließen unter Ferdinand II. und Ferdinand III. wohl nur geringe Mittel übrig zu Vergrößerungen oder gar zu Verschönerungen der Burg.

Von einigen Arbeiten und Bauten, die für den Hof in Wien ausgeführt wurden, hören wir allerdings.



Abb. 164 Ausschnitt aus dem Blatt 10 des ersten Bandes von Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke
b: das Paradissgärtl neben dem Keyl. Ballhaus; *c*: Keysserl. Stallburg)

Am 17. Mai 1620 bittet der Leiter des „Hofflustgartens“ den Kaiser; „das die durch die Reitherey im hindern Hofflustgarthen bey dem Tumbelplatz allenhalber in grundt hinweggerissne Plankhen widerumben aufgericht werden, da anderst die durch mich in sovil langen Jahren mit großer Müehe vnnnd Arbeit hineingepfanztę sachen, vnd sonderlich die

Feigen- vnnnd Granat Paumb (s. Abb. 115) . . . von dem auß vnd einlauffenden gesindt [nicht] gesichert sein²⁴⁵“.

Am 10. März 1626 werden dem Kammerzahlmeister Kaiser Ferdinands II., Sebastian Creselio, zur Erbauung des Leibbades in der kaiserlichen Burg in Wien 400 Gulden zugewiesen; vielleicht ist dies die „casa di bagno“ auf Abb. 107²⁴⁶.

Auch hören wir in diesem Jahre, daß Hans Veden, Goldschmied zu Nürnberg, „für Aufrichtung des silbernen vergolten Brunn im Garten der Purkh“ zu Wien 500 fl. erhält; der Rest des Gesamtbetrages von 1075 fl. wird dann im Jahre 1630 beglichen. Überhaupt scheint sich der Hofgarten unter Ferdinand II. und Ferdinand III. besonderer Fürsorge erfreut zu haben²⁴⁷.

Im Jahre 1629 wird mehrfach von dem Baue eines Tanzsaales berichtet. So heißt es in einem Akte vom 16. Juli 1629²⁴⁸, es wäre dem (kais. Hofkammerrat) Hieronymus Bonacina anzuzeigen, daß die Kaiserin einen „Saal in der khais. Purg alhier zu erpawen entschlossen“. Am 24. Juli desselben Jahres²⁴⁹ wird dann der Vizedomb angewiesen, daß er „auf den newen Saal od(er) Danz Plaz zu Hoff zu nechst vorstehender [zur bevorstehenden] khon. Hochzeit m/2 [2000] fl. . . . erlegen solle“.

Der kaiserliche Bauschreiber Melchior Prügel berichtet weiter an die Hofkammer, „zu dem khun. Tanzblaz, der 27 Claffter in der lang, vnnnd 10 Claffter weit zuegericht vnnnd gemacht werden solle, bedarff man 162 Stahm (Stämme) Holz . . .“.

Man sieht also, daß es sich wohl um einen mehr provisorisch, hauptsächlich aus Holz, ausgeführten Bau handelt²⁵⁰.

Dann werden weiter im selben Jahre dem Baumeister Seiner kaiserlichen Majestät Johann Baptist Carloni („Caloni“ geschrieben) „zu dem saalgebäu in der alten burg zu acht unterschiedlichen mahlen 9200 Gulden ausbezahlt“ (Reg. 19.854). Am 29. August 1630 ergeht von Regensburg aus eine „kays. Resolution“, daß der kays. oder königl. Tanzsall mit dem ehesten solle verfertigt werden“. Es heißt darin, „Wier werden . . . berichtet, waßmaßen der Neue große Saal in Vnserer Burgh drunten zu Wienn zwar nunmehr fertig, der Vor Saal aber, sowohl die dabei außgezeichnete Zimmer bißdato vnuolkhomben [unvollkommen] verbleiben, vnnnd dahero, vmb das auch das Tachwerkh nit wol verwahrt, die Mauren vnnnd selbiges ganze Weßen sich allbereith zum eingehen neigen thue.“ Der Kaiser wünscht, daß der Bau wirklich nach dem dissegno vollführt werde; es solle auch am Vorsaal und dessen Zugehör unausgesetzt gearbeitet werden. Im September 1630 bestätigt endlich der Hofzahlmeister Kaiser Ferdinands II. „dem Handgrafen zu Wien Tobias Helfried von Kaiserstein

²⁴⁵ K. u. k. Gem. Finanzarchiv. Dabei wird auch um Herstellung des Brunnens im Hoflustgarten gebeten, der seit drei Jahren „zerbrochen“ ist. Beides wird bewilligt. Weit später (am 23. Oktober 1698, in den Akten des k. u. k. Gem. Finanzarchivs) wird von der „Eintachung des Pomeranzen Hauses in dem kais. Paradiesgärtl“ gesprochen; Am 26. September 1710 und am 17. August 1713 (ebenda) ist dann von „reparierung des ruinirten Paradeißgarten vnd Pomeranzen Haus“ die Rede.

In Akten um das Jahr 1714, so in einem allerdings undatierten, hören wir von einem hölzernen Hause beim (oder im) Garten, das auch für Wohnzwecke benutzt wird; „das hölzerne Hauß ist in sich selbst wegen regularitet des gebew, auch wegen des gutten Lufts, und nächen des Hoffgartens etwas annemblich- und bequemlicher, die Burgg

hingegen hat mehreres unterkommen (Gelegenheit zur Berherbergung von Gästen)“. Dieser Bau könnte wohl in frühere Zeit zurückreichen.

²⁴⁶ Jahrb. XXIX, Reg. 19.756

²⁴⁷ Schlager, a. a. O. S. 104. Vgl. Bergenstamm, a. a. O. S. 14.

²⁴⁸ Archiv des k. u. k. Gem. Finanzministeriums. Vgl. Jahrb. XXIX, Reg. Nr. 19.807, 19.853.

²⁴⁹ Ebenda.

²⁵⁰ In demselben Jahre (1629) erhält Antonio Toroni für eine neugemachte Orgel „in ihrer Khai. maj. hoff-Capellen die ausständigen 210 Gulden ausbezahlt“ (Jahrb. XXIX, Reg. Nr. 19850).

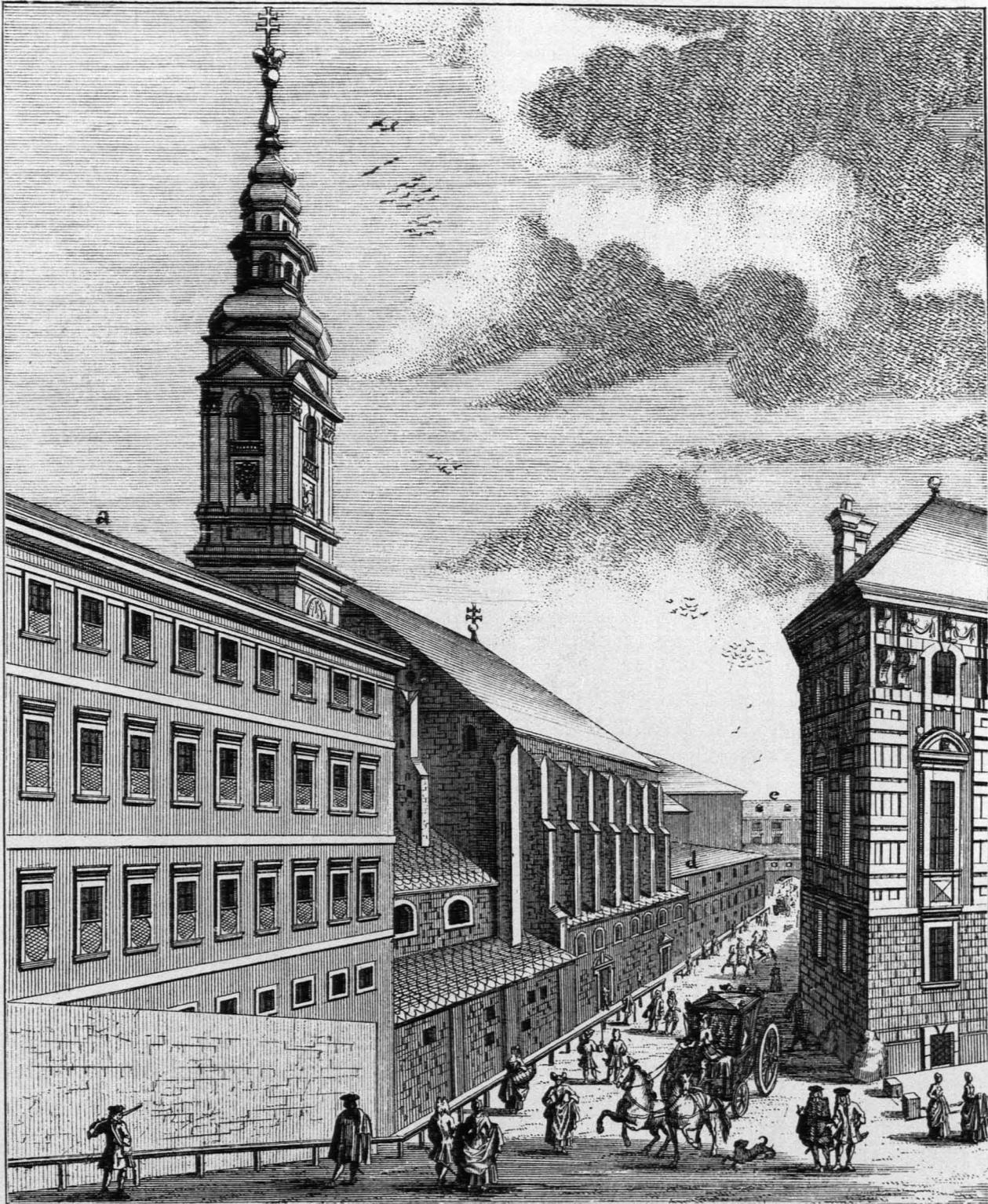


Abb. 165 Ausschnitt aus Blatt 12 des ersten Bandes von Pfeffel und Kleiners Wiener Ansichtenwerke

(a: Der PP. Augustiner Barfüsser Closter; d: Keyserl. Reitschul; e: Ein Theil von der Keyserl. Burg)



Abb. 166 Ausschnitt aus einer (angeblich) späteren Umarbeitung der Ansicht des G. M. Vischer „Wien in Österreich“ von 1675
(Vgl. Ber. des Alt.-Ver. II S. 23.)

den Empfang von 400 Gulden zur entlichen vöführung etlicher an dem königlichen neuen Tanzsaal noch unausgebauten Zimmer“ (19,863)²⁵¹). Es scheint sich in all diesen Nachrichten um denselben Tanzsaal zu handeln, und wir halten es, beiläufig, für bemerkenswert, daß ein Mitglied der für Wien so wichtigen Architektenfamilie der Carloni, und zwar das erste in Wien nachweisbare, bereits in dieser Zeit an der Burg beschäftigt war²⁵²). Wir können uns aber kein klares Bild machen, wo sich der hier erwähnte Tanzsaal befand.

Jedenfalls kann dieser Raum schon nach seinen bedeutenden Maßen (27 Klafter Länge und 10 Klafter Breite) nicht innerhalb der eigentlichen alten Burg gelegen haben. Auch der Umstand, daß die eine Nachricht von dem „saalgebäu in der alten Burg“ spricht, scheint uns nicht zu einer solchen Annahme zu nötigen; denn es handelt sich bei dieser Bezeichnung wohl nur um einen Gegensatz zum Ernestinischen Bau (Amalienhof) und zur Stallburg. Und in einem gewissen Zusammenhange mit der alten Burg kann der neue Tanzsaal ja gestanden haben.

Man könnte vielleicht an den Platz denken, der heute durch die Redoutensäle eingenommen wird und der in der Aufnahme Suttingers (Abb. 125 und 126), schon vor der zweiten Türkenbelagerung, ein langgestrecktes Bauwerk zeigt; auch finden wir hier später immer einen großen Saal und einen Vorsaal, von dem oben ja gleichfalls die Rede war.

Wir glauben auch, daß der älteste Plan, den wir von der Gegend des heutigen Josefsplatzes besitzen (Abb. 114), nicht gegen eine solche Annahme spricht. Wir müssen zunächst bedenken, daß dieser Plan nicht ganz genau ist; denn, wie wir durch den Vergleich mit Abb. 159 erkennen, müßte die oben angegebene Mauer viel schräger nach links ansteigen, wodurch die linke Platzseite weit länger würde als die rechte. Nun ist auf diesem Plane in der Ecke links unten angegeben: „Hilzener Gang so in die Wacht vnd Ritterstuben gehet“; es ist dies der früher besprochene Augustinergang. Dieser Gang läuft auf Abb. 125 ungefähr an die Mitte des langen Bautraktes, der den heutigen Redoutensälen entspricht, biegt dann wohl erst rechts und weiterhin links und führt auf den, anscheinend eigens für ihn errichteten, Stützen an der Längsseite des Saalbaues hin, um dann wieder nach rechts auf die oben sichtbare Mauer mit den angesetzten Stützen überzuleiten. Es käme der Tanssaal also links von der starken Mauer mit den Widerlagern, die wir auf Abb. 114 und 115 auf der linken Seite erkennen, zu liegen. Es ist somit wohl möglich, ja wahrscheinlich, daß dieser Saalbau vom Jahre 1630 tatsächlich derselbe ist wie der, den wir auf den Abbildungen 125 und 126 erkennen, und damit zugleich ein unmittelbarer Vorläufer der späteren Theater- und Redoutensäle.

Von diesem Saale hören wir übrigens auch in einer Liste vom 30. Jänner 1631, worin die unter dem Vizedom Veit Schinderl ausgeführten Arbeiten aufgezählt sind. Da diese Liste auch sonst für uns von Wert ist, sei der wichtigste Teil hier wörtlich angeführt: „Alß erstlich des neu erbauhten konigl. Tanzsaals; erheb. vd Inerichtung iegliher Zimmer vnd andern nottdurfft in d. alt. vd neuen Kays. Burgg; ausbesserung des Tachwerchs in

²⁵¹) Übrigens ergeht noch am 22. März 1633 an den Vizedom Veit Schinderl der Befehl, „daß er dem Welischen Maurer Simon Rathakha, die ihme, wegen deß noch hievor erbauten königl. Tanzsaals alhir, noch restirende 718 fl. anietzo . . . bezalen solle“. Nebenbei bemerkt, wird der Name des Italieners in den beiliegenden Akten auch „Rätäckha“, „Radackha“ und „Ratakha“ geschrieben. Über

diesen Simon Retacco vgl. Hajdecki (Ber. d. Alt-Ver. XXXIX, S. 78 ff.).

²⁵²) Johann Baptist Carloni war mindestens seit 1620 „Kays. Hof-Baumeister“, starb am 28. Dezember 1645 zu Wien. Auch sein Neffe Karl Martin (a. a. O. S. 47) war „Kays. Baumeister“. (Vgl. auch Hajdecki, a. a. O. S. 43.)

Kaysers stall der gang in das Augustiner Closter; gestellung in der Einfalt Straß; Jegerhaus zu Erdtperg, Gatterburg, Auhof, Thürgarten zu laxenburg, Zaun in Prater, grien lust haus; wachtmeisters wohnung auf dem Kerdtner Thor; der Zway kays. Hoff und lustgarten; sambt denen darin bedürfftigen hülzernen Trüchlen, Khiblen; Kupfern geschirr zum Prunwerch; Santhüeth, Neuen Heystedl, sambt des Heypinders heysel; des gang in

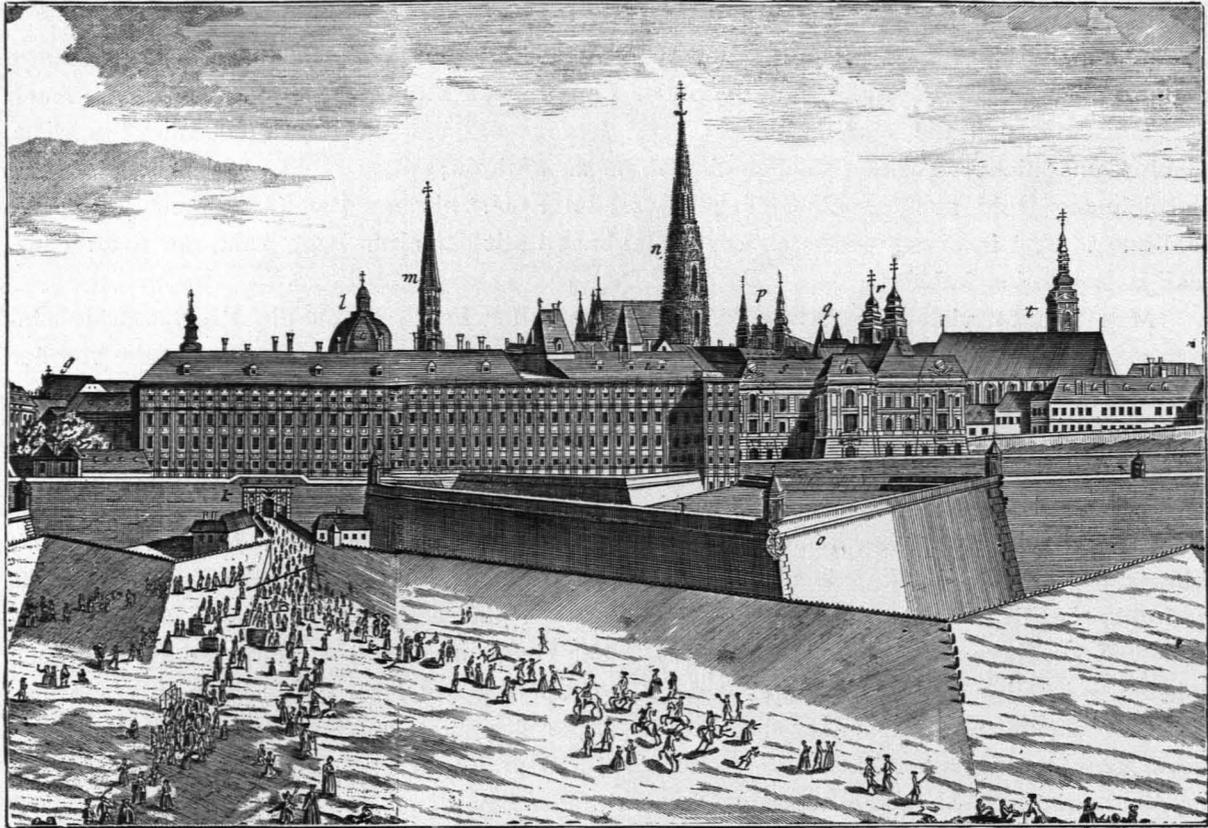


Abb. 167 Ausschnitt aus einer Ansicht Wiens von Jeremias Wolff in Augsburg
(ii: Die Kayserliche Burg; k: Das Burg-Thor; o: Burg-Paste; s: Die neuerbaute Kays. Bibliothec)

der Königin Closter; nit weniger auch der transferirung der kays. Hoff Camer vñ Bibliothec in das Harrachische Hauß; sambt andern villfeltigen notturfft . . .“

Das Harrachische Haus lag, wie gesagt, im Territorium der heutigen Reichskanzlei.

Größere Veränderungen in der Hofkapelle fanden unter Ferdinand III. statt; es wurden damals neue Oratorien angelegt und neue Altäre aus Holz verfertigt. Die Neukonsekrierung erfolgte am 7. August 1639²⁵³). Wir haben schon hervorgehoben, daß Abb. 5 den Zustand nach dieser Umwandlung zu geben scheint.

Im Jahre 1629 wird auch zum ersten Male wieder eine Nebenkapelle erwähnt („parva capella Caesarea, capella superior in Aula“), die im zweiten Stock der alten Burg im letzten Zimmer gegen die Reichskanzlei hin lag²⁵⁴). Solche Nebenkapellen werden wir später in der Burg noch in größerer Anzahl antreffen.

²⁵³) Wolfsgruber, a. a. O. S. 138.

²⁵⁴) Wolfsgruber, a. a. O. S. 134.

Im Jahre 1640 hören wir von bemerkenswerten Erneuerungsarbeiten in den Räumen, die sich von der Nordecke der alten Burg gegen St. Michael hin erstrecken und in denen sich damals außer dem Ballhause die geistliche und die weltliche Schatzkammer befanden²⁵⁵).

In diesen Teilen wurde im Sommer des Jahres 1640 eine Gewölbesenkung festgestellt, weshalb der kaiserliche Schatzmeister Matthias von Pallinger beauftragt wurde, mit sachverständigen Werkleuten die Schäden genau zu untersuchen. Es wurde festgestellt, daß die kaiserliche Schatzkammer sehr gefährdet und die „setzung von 12 steinernen Säulen“ sofort nötig wäre, um einen Einsturz hintanzuhalten.

Nach einer neuerlichen Prüfung durch den Vizedom und den Hofbauschreiber Lukas Frischenhauser wurde dann auf Befehl der Kaiserin, die den nach Regensburg verreisten Kaiser vertrat, neuerdings eine Reihe von Sachverständigen um ein Gutachten befragt,

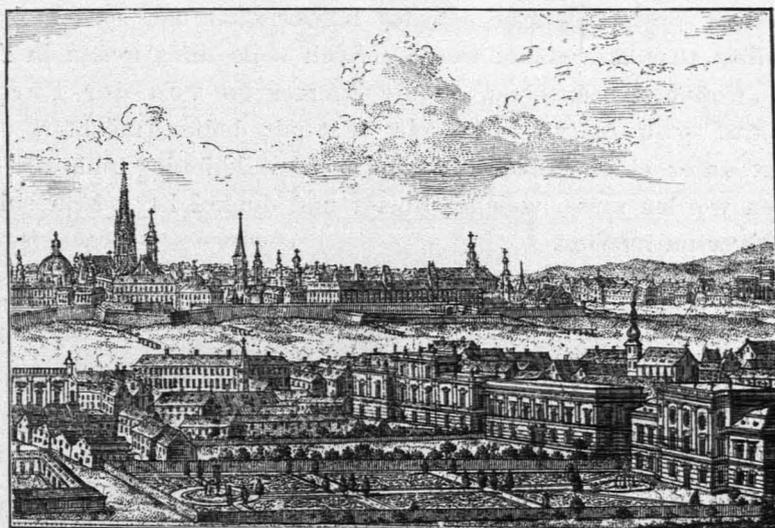


Abb. 168 Ausschnitt aus dem Titelblatte von J. A. Delsenbachs Wiener Ansichtenwerke, bez. „J. E. F. v. E.“ (Josef Emanuel Fischer v. Erlach) und „Joh. Adam Delsenbach Sculp.“

darunter Joh. Bapt. Carlone, der „Hofmaurer M. Peter Spaz“²⁵⁶) und Simon Humpeller, der Baumeister von St. Stephan.

Alle waren einig, daß man der Schatzkammer zunächst durch „starke hülzerne Spreizen eine Zeitlang vnd biß man andere remedirungen vornimbt, zu Hilf zu khomben“ habe (vgl. Abb. 106 und 109). Man erkannte es auch als nötig, die Fundamente teilweise zu erneuern und, den Feuer und Einbruch begünstigenden, Rauchfang zwischen der „spanischen Küche“ und der Schatzkammer zu entfernen. Auch legte man verschiedene Entwürfe zur Umgestaltung vor (Abb. 107—116). Carlone schlug vor, eine eigene „beständige Schatzkammer“ zu errichten, wozu aber die Mauern und das Gewölbe der alten Schatzkammer

²⁵⁵) Vgl. die wertvolle Untersuchung von Alfred Sitte „Zur Baugeschichte der kaiserlichen Hofburg in Wien“ (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines Bd. XVII, S. 97 ff. Wien 1909). Dort auch über Lage und Verzeichnisse der Schatzkammer.

²⁵⁶) Zu Peter Spaz vgl. Hajdecki a. a. O. S. 82 ff. — Einen „Jorg de Spacio“ nennt Erzherzog Ferdinand im Jahre 1522 seinen „pawmeister zu Meran“ (Jahrb. III, Reg. Nr. 2720, 2759, 2833).

teilweise zu benutzen wären. Spaz wollte das Ballhaus in die Schatzkammer umwandeln und dafür ein neues Ballhaus auf dem „Thumblblaz in die lange Reitschuel“ verlegen (vgl. Abb. 114). Der Hofbauschreiber Frischenhauser legt auch einen Plan und eine Berechnung zur Erbauung einer Schatzkammer „mit zwei gewelben über die Reitschuell am Tumbblblaz“ (Abb. 116) vor. Der Preßburger Schloßbaumeister Hans Albert Holli denkt an einen Abbruch der alten Reitschule.

Kaiser Ferdinand III. erläßt dann von Regensburg aus am 24. September 1640 ein Reskript: „Das in allweg der hirob berührenden großen Gefahr vorzukhomen, die remedierung alsßbalden ergriffen, jedoch aber solches nit durch veränderung des orths der schaz Camer sondern durch beständige Zuerichtung vnsers alten Schaz gewölß fürkhert [vorgekehrt] vnnd effectuirt werde“; es soll dabei auch besonders der Vorschlag des Hofmaurers und Carlones berücksichtigt werden.

Auf einen neuen Bericht hin ordnet der Kaiser dann am 29. Oktober 1640 an, daß der Bau im Frühling 1641 ausgeführt werde. Auch solle alles genau in Augenschein genommen werden, „weilen wür ansehen, ob die Zimmer so von der Purg heraus aufs Balhauß oben auf gebaut worden, ein bestandt haben möchten und hiebey waß mangelt, es aniezt unter einer Mühe gerichtet werden khünde“ und weil das „unterschaz gewelb abgetragen werden muss, welches finster und dunkel ist“. Man soll sich bemühen, es lichter und luftiger zu machen.

Man erkennt also, daß damals bereits eine Verlängerung des Eingangstraktes der alten Burg gegen St. Michael hin stattgefunden hatte; bei Huefnagels Darstellung aus dem Jahre 1609 (Abb. 96) fehlt sie noch oder kann wenigstens nicht so hoch sein.

Es erfolgt sodann eine weitere genaue Resolution vom 10. Dezember 1640, worin es unter anderem heißt, daß die „Grotte“ abgetragen werden solle (Abb. 107 und 108).

Die Ausbesserungen und Umgestaltungen werden dann tatsächlich im Jahre 1641 durchgeführt; dabei wird aber auch die Grotte erneut und es werden für sie noch im Jahre 1642 aus den ungarischen Bergstädten Tuff und Kristalle herbeigeschafft.

Die hier gegebenen Entwürfe (Abb. 107—116) machen uns vieles erst klar, das früher bereits erwähnt werden mußte: so die Lage und Form des Ballhauses (Giocho di Pallo), der Schneckenstiege zum oberen Garten, des Bades (casa dil Bagno), der Gartenanlagen gegen St. Michael, der Grotte — dies alles auf Abb. 107. Auch sehen wir hier in der Ecke des großen Platzes (Piazza grande di Corte) bereits die in den Hof springende Ecke, die erst vor wenigen Jahren entfernt worden ist. Der anschließende Raum ist die „spanische Küche“. Man beachte dann bei dem Tore, das von der Gasse (Contrada) gegen St. Michael in den großen Hof führt, die zwei kleinen Nebenräume, über die wir später noch zu sprechen haben. Der kleine Querschnitt links unten zeigt die vorläufigen Hilfsmittel gegen den drohenden Einsturz der nach dem Garten hin überhängenden Mauer der Galerie (stanza dil tesoro) neben dem Ballhause und der „spanischen Küche“.

Abb. 108 zeigt das Ballhaus (Pallhaus) und die Galerie (Volto sotto, e Guarda Gioie sopra) sowie die Grotte noch genauer.

Abb. 109 bietet schon einen Erneuerungsvorschlag; der Küchenbau ist hier ebenso wie das Ballhaus mit Pfeilern und Wölbungen versehen (A. uolto dil tesoro Echlesiastico;

B. uolto nouo). Der Küchenraum erscheint dann später (Abb. 159) tatsächlich in ähnlicher Weise ausgeführt. Weiter ist auf Abb. 109 eine Galerie bis zur Ecke gegen St. Michael vorgeschlagen; doch wissen wir nicht, ob eine solche tatsächlich ausgeführt worden ist. Jedenfalls finden wir später aber an der Ecke einen Rundpavillon, der auf Abb. 107 noch nicht kenntlich ist, also vielleicht erst mit den hier besprochenen Erneuerungsarbeiten zusammenhängt.

Abb. 110 ist für uns nicht nur dadurch wichtig, daß sie die Bauschäden der Schatzkammer recht deutlich zeigt, sondern auch, weil die Höhenverhältnisse der Gänge und des Ballhauses zueinander dadurch klar werden. Die Abbildungen 111 bis 113 sind durch ihre Beschriften von Bedeutung. Zu ebener Erde (Abb. 111) finden wir genannt den „Eingang in die Galleria oder vndere Schaz Camer bey Garttl“, dann bei der geraden schmalen Stiege „Aufgang in die obere Schaz Camer“, weiter „Spanische Kuchen“. Beim Ballhause heißt es „Palhaus so zu ainem gewölb unter ainer Neuen Schaz-Camer gemacht werden kann“. Beim ersten Obergeschosse (Abb. 112) steht innerhalb des langen Ganges „Jezige Schaz Camer“; bei dem linken Stiegenteile ist ein Kreuz gezeichnet, zu dem bemerkt ist „Der Rauchfankh so der geistlichen Schaz Camer schädlich“. Der Raum ober der „spanischen Küche“ ist dann bezeichnet als „Geistliche Schaz-Camer“. In dem großen Raume daneben, der durch eine Teilung des Ballhauses in Stockwerke entstanden wäre, ist vermerkt „Dieses wahre [wäre] die Schaz Camer so von Neuem auf daß gewölb, welche auß dem Palhaus gemacht werden soll, in welche der eingang auß der Geistlichen Schaz Camer wahre“.

Beim zweiten Obergeschosse (Abb. 113) finden sich dann folgende wichtige Angaben: „Tür ins obere Gartl“, von dem schon auf Seite 96 die Rede war;

„Obere Galleria“, die nach Abb. 110 nicht gewölbt war;

„Kleines Altan“ (es scheint dieser Altan über der Grotte, aber nur über einem Teile derselben, gelegen zu haben).

„Eingang in die Galleria bey Ihr käj. Mjt. Zimer“, was wieder damit stimmt, daß wir den Trakt der alten Burg gegen den Garten von der Kaiserin bewohnt fanden. Der Garten hier heißt übrigens auch auf Abb. 109 „Giardino di La Mtá di La Inperatrice Leonora“;

„Zimber“, daneben „Zimer wo Silberne Prun stehet“. Hier ist offenbar der silberne Brunnen gemeint, den wir als Werk Wenzel Jamnitzers bereits erwähnt haben.

Im oberen Raume des Ballhauses ist endlich vermerkt: „Dieses wahre [wäre] der ober gaden, vnd wan die Neue Schaz Camer so an der geistlichen Schatz Camer vber das Palhaus geführt werden soll, zu khlein whäre solche Zimber auch zu ainer Schaz Camer gebraucht werden, und wahre der eingang bey dem Silbernen Prun“.

Wie schon erwähnt, wurde aber die Umgestaltung des Ballhauses selbst nicht so, wie hier vorgeschlagen ist, durchgeführt, sondern nur die des, der Burg näheren, Küchenbaues.

Von großer Bedeutung ist für uns dann die Abb. 114 (und 115), da sie uns die älteste Darstellung des bereits mehrfach erwähnten „Tummelplatzes“ bietet. Nach der ganzen Form kann es sich nur um den Raum handeln, den heute der Josefsplatz einnimmt. Die Mauer, die wir auf dem Plane oben sehen, findet sich, wie bereits früher erwähnt, mit den nach innen gerichteten Pfeilern noch auf der Aufnahme Hildebrandts (Abb. 159); sie trug, ebenso wie die ähnliche Mauer links auf dem Plane den Gang, der von der Burg zur Augustiner-

kirche führte; er ist in der linken unteren Ecke sogar genau bezeichnet: „Hilzerner Gang so in die Wacht vnd Ritterstuben gehet“. Die Mauern in der rechten oberen Ecke müssen also Bauten angehören, die vor der Augustinerkirche liegen (vgl. auch Abb. 159).

Unten auf dem Plane befindet sich nun die langgestreckte, verhältnismäßig schmale, Reitschule; es ist offenbar dieselbe, von der wir im Jahre 1572 (Seite 123) gehört haben. Sie nimmt also ungefähr denselben Raum ein, der noch bei dem großartigen Neubau Karls VI. ursprünglich für die Reitschule (und die Hofbibliothek) bestimmt war, den aber schließlich die Hofbibliothek allein ausfüllte. Bei den Umänderungsvorschlägen, die auf diesem Plane verzeichnet sind, wäre der linke Teil der Reitschule als Ballhaus abgetrennt und die Reitschule dafür nach rechts (gegen das Augustinerkloster) verlängert gedacht²⁵⁷). Gegen diese Änderungen hat sich der Kaiser, wie wir sahen, aber ausgesprochen.

Wir bemerken noch, daß dann links von den Worten „Tumbl Platz“ „Daß khleine Gartl warinn die Feigen Paumb stehen“ verzeichnet ist; auch diesen Garten haben wir früher schon erwähnt.

Abb. 116 zeigt uns dann einen Entwurf (Frischenhausers) zum Umbau der Reitschule. Nach den Grundrissen und dem Querschnitte, die wir hier nicht bringen, wäre es immer noch der auf Abb. 114 sichtbare schmale Bau, bestände aber aus zwei gewölbten Geschossen und einem gleichfalls gewölbten Keller darunter. Das hohe Dach ist nur ein Pultdach; rückwärts durch eine senkrechte Mauer geschlossen. Das Obergeschoß enthielte die Schatzkammer, von der ein kleiner, der alten Burg näherer, Teil als Geistliche Schatzkammer abgetrennt wäre. Bemerkenswert ist noch, daß bei der dicken Rückenmauer des Grundrisses der Reitschule vermerkt ist: „Maur warüber der Garthen ist“; wir müssen also annehmen, daß die Reitschule vor einem längs der Stadtmauer erhöhten Garten (wohl dem alten Altane) liegt.

Bei Merian (a. a. O. Bd. I, S. 45) ist uns nun die Burg im Jahre 1649 ganz ähnlich beschrieben, wie wir sie hier und aus dem früher erwähnten Amsterdamer Werke kennen gelernt haben:

„Von weltlichen Gebäwen ist insonderheit zu Wien zu sehen / die Käyserlich: vnnnd Ertzhertzogische Burg / Schloß / oder Residentz / so zwar nicht sonders prächtig erbawt / vnd für einen solchen mächtigen / vnnnd höchsten Potentaten / vnd eine so grosse Hoffhaltung / zimlich eng ist. Es begreiffet aber solche einen grossen Platz / oder Hoff / an deme / auff der einen Seiten die Käyserliche Cantzley; auf der andern das innere Schloß, oder eygentliche Käyserliche Residentz; auff der dritten der Statt Wall / mit dem darauff gebawten Gang / oder Galerie, vnd dann auff der vierten Seiten die neue Burg / ligen / vnnnd solchen vmbgeben. In der besagten Käyserlichen Residentz ist die *Guardarobba*, vnd die *Galeria*, mit vnderschiedlichen Zimmern / so man den Schatz nennet / vnd in demselben allerhandt köstliche von Gold / Edelgesteinen / vnd Perlen; wie auch mit höchster Kunst / und Fleiß / gearbeite / vnd gemahlte Sachen; vnnnd wunderliche

²⁵⁷) Die Bemerkungen auf dem Plane unten lauten von links nach rechts: „Zimer zum zusehen so vor dem Ante Sahl Gang, zuegericht werden khan.“ (Darunter) „Zimmer zum abziehen“. „Palhaus so zur Reitschuel aufzubauen wahre, welches am füglichen beschehen khunde“. „Reitschuel bey welcher souil alß dises aufgeklebte Papierl [auf

der Abbildung nicht zu sehen, da mehr rechts vom Rande] oder Abriß . . . weg genomben vnnnd bey denen Augustinern widrumbn souil zur Reitschuel zubezichen wahre.“ — Die Reitschule hatte $45\frac{1}{2}$ Klafter Länge und 5 Klafter lichte Weite.



Abb. 173 Vorderseite der Hofbibliothek, nach Sal. Kleiners Wiener Ansichten-Werke (Band III Tafel 18)

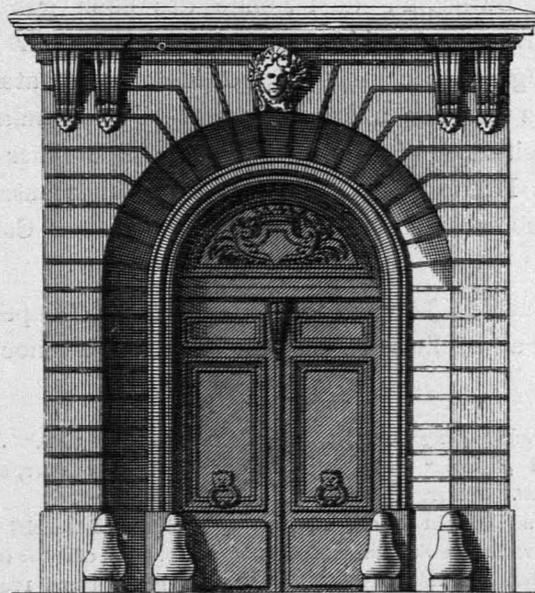


Abb. 174 Porte Cochère en Niche nach Daviler

Ding / viel Tonnen Goldes werth vnd darunter die Kayserliche Cron die man auff ein Million Goldes werth schätzt²⁵⁸⁾

Bey diesem Pallast / so Ihre Käys. Mayestät selbst bewohnt / synd zween vnder-schiedlich / vnd lustige Gärten / einer grösser / als der ander / in welche Ihre Mayestät / auß dero Gemach / füglich gehen können. Auff vorgemeldetem sehr grossen Burgplatz / wartet / nahend dem Käyserlichen Pallast / oder Burg / ein *Compagnia* Soldaten zu Fuß; bey dem Eingang aber des innern Schlosses / vnter dem Thor / gleich bey der Auffzieh-brücken / zehen Trabanten auff / so ihre ordentliche Wacht da halten; deren diese den gantzen Tag vber allda mit ihren Helleparten in guter Ordnung stehen; zu Nachts aber / wann besagte Brucke auffgezogen / inwendig im Schloss wachen / biß sie andere ab-lösen. Vor des Käysers / vnd der Käyserin Gemächer aber / warten andere / nämlich die Härtschierer Es hat in der besagten Burg auch ein feine Käyserliche Capellen / in welche Ihre Käys. Mayt. gemeinlich durch die Ritterstuben gehen; daselbst ein statliche *Musica* gehöret wird; wie dann / vor andern Höffen / dieser Käyserliche auch deßwegen den Vorzug hat.“

Wenn wir hiemit die Huefnagelsche Darstellung (Abb. 96) vergleichen, so können wir kaum einen wesentlichen Unterschied bemerken. Man sieht also wieder, daß sich während des Dreißigjährigen Krieges kaum etwas Wesentliches an der Burg geändert hat.

Aber selbst nach dem Westfälischen Frieden konnte Ferdinand III. anscheinend nicht viel für die Burg tun. Allerdings hören wir unter ihm von dem Bau eines Theaters, was bei einem so theater- und musikfreundlichen Fürsten, der selbst ein schaffender Musiker von nicht geringer Bedeutung war, nicht wundernehmen kann.

Wir erfahren nämlich, daß Giovanni Burnacini im Jahre 1652, dem Jahre seiner An-stellung im kaiserlichen Dienste, „für das zu Hoff erbaute Theater und was dazu gehörte“ 1167 fl. empfangen habe²⁵⁹⁾.

Wir dürfen dieses Theater jedenfalls nicht mit dem späteren verwechseln, das im Jahre 1665 von Lodovico Burnacini, dem Sohne des eben genannten Giovanni, auf der „Cortina“ der Burg errichtet wurde (Abb. 117); doch haben wir keinen Anhaltspunkt ge-funden, wonach wir die Lage des im Jahre 1652 errichteten Theaters entschieden bestimmen könnten. Vielleicht dürfen wir uns aber diese ganze Theateranlage so vorstellen, wie sie für eine wenig spätere Zeit nach einem Akte vom 19. Dezember 1658 anzunehmen ist; es heißt da: „Von der Kays. Hofkammer H. Vizdomben hiemit auszudrücken. Demnach Ihre Kays. [Majestät] anbefohlen, daß zu denen vorhabenden Comoedien, der Tanz Saal zugerichtet . . .“ werde.

Es könnte sich also auch im Jahre 1652 um eine bloße „Adaptierung“ handeln. Und wir werden gerade die Räume an Stelle der heutigen Redoutensäle noch wiederholt für Theater-

²⁵⁸⁾ Die „Galerie“ (der Verbindungsgang von der alten Burg zur Amalienburg) und die „Galeria“ müssen also deutlich auseinandergehalten werden. Später, als der Ver-bindungsgang durch einen großen Baurakt ersetzt war, blieb der Ausdruck „Gallerie“ nur für die Schatzkammer. Vgl. z. B. Schlager, a. a. O. S. 95: dem Hofbildthauer Franz Schikh im Jahre 1719 . . . „für das schwarz gebeizte Creuz zu dem metallenen Crucifix in die Gallerie oder Schatz-

kammer bei Hoff 30 fl.“

²⁵⁹⁾ Vgl. Schlager, a. a. O. S. 52, Ilg, „Die Fischer von Erlach“ S. 78.

Giovanni Burnacini bezog als kais. Ingenieur 60 fl. monatlich. Er ist offenbar 1655 gestorben. Sein Sohn Lodovico ist 1636 geboren und 1707 gestorben.

vorstellungen benutzt finden. Zugleich gestattet uns die Nachricht aus dem Jahre 1652, zumindestens aber die aus dem Jahre 1658, wieder einen Rückschluß auf das Bestehen eines immerhin ständigeren Saalbaues, wie wir ihn bereits früher angenommen haben, wenn dieser Saalbau auch größtenteils aus Holz oder Fachwerk bestehen mochte²⁶⁰).

Ganz anders wurden die Verhältnisse unter Kaiser Leopold I.

Bereits zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung begann der Kaiser mit der Erweiterung der Burg durch den Ausbau des Flügels, der vom Westturme der alten Burg gegen den Ernestinischen oder Rudolfinischen Bau hin gerichtet war; der neue Trakt wird daher heute noch der Leopoldinische genannt²⁶¹). Im Jahre 1666 war dieser Teil der Burg bei der Vermählung des Kaisers mit Margareta Theresia von Spanien bereits vollendet („Gesch. Wiens“ IV/1 S. 386); jedoch wurde er schon im Februar 1668 durch eine Feuersbrunst, die von den Gemächern der Kaiserin-Witwe Eleonore ausgegangen war, bis an den ersten Stock zerstört. Das Feuer griff so rasch um sich, daß zwei junge Erzherzoginnen kaum gerettet werden konnten. Der Kaiser und die Kaiserin mußten infolge der Zerstörungen nach dem Schlosse Ebersdorf, die Kaiserin-Witwe mit den beiden Erzherzoginnen in die Favorita im Augarten übersiedeln.

Damals brannte auch die Kammerkapelle ab, die sich am nordwestlichen Ende des neuen Gebäudes befand. Die wunderbare Rettung einer Kreuzpartikel gab den Anlaß zur Stiftung des Sternkreuzordens²⁶²).

Der Wiederaufbau des abgebrannten Traktes wurde aber noch im selben Jahre 1668 begonnen und angeblich bereits im Jahre 1670 zu Ende geführt. Doch mahnt der Kaiser noch im August 1672 wegen des langsamen Baufortschrittes, und noch 1673 werden „zu erfertigung eines Altars in der abgebranten Burgk Capeln“ 1000 fl. angewiesen²⁶³). Und

²⁶⁰) Am 15. April 1654 hören wir in einem Schreiben an die Hofkammer „Demnach Ihre Khays. Mat. Vnser allergdster Heer, gdst anbeuolchen, daß auff dero ehisten glichlichen hierher Khunft neben allen andern, so freudt zuerzeigen begehnen, auch das Portal gegen der Purgg bey der Hoff Camer mit weniger beede Thör, wo man in die Purgg hinein: Vnd von dem Purgg Plaz hinausfahret, derselben zu gehorzambisten Ehren renovirt vnnnd geziert werden sollen. Vnnnd von hiefur bis in Zwayhundert gulden Vncosten erfordert werden . . .“ Es handelt sich hier also nur um eine neuerliche vorübergehende Festausschmückung des Tores auf Abb. 131.

²⁶¹) Unter dem 14. July 1660 finden wir im Archive des k. u. k. Gem. Finanzministeriums ein „Intimationsdecret an H. Clementin Edlen Von Radolt, wegen der Ihme comitirten Direction über den vorhabenden Neuen Bau, zu erweiterung der Khngl. Burgg alhie“.

Am 6. März desselben Jahres (ebenda) wird berichtet, daß unter andern die Kaiserin-Witwe zu den Baukosten beizutragen bereit sei.

Am 17. August 1661 ergeht ein Ersuchen an den Stadtmagistrat um Werkleute, „die den Neve(n) Purgkh pau zeitlicher zur perfection bringen solten“.

Am 2. Oktober 1664 erfolgt ein Befehl zur Fortsetzung des angefangenen neuen Burgbaues: er soll noch

vor Winter unter Dach kommen.

Ein Akt vom 22. Mai 1665 enthält dann die „Verabschiedung an Lucas Ehrlinger, daß Ihme zum neuen Burckhbau daß Kupffer von eingefallenen Thurn auf dem Neygebeu [Neugebäude in Simmering] . . . abgevolgt werde.“

Bei den Grundaushubungen wurde am 28. Jänner 1665 unter der alten Stadtmauer ein steinerner Sarkophag mit Münzen des Caracalla und einer zusammengerollten goldenen Inschriftplatte gefunden, die Lambeccius im Kupfer stechen ließ. Hierüber berichtet auch Edw. Brown in dem noch zu besprechenden Reisewerke („Reisen durch Niederland, Teutschland, Hungern, Servien . . .“ Nürnberg 1711) S. 225.

²⁶²) Wolfsgruber, a. a. O. S. 146.

²⁶³) Wolfsgruber, a. a. O. S. 150. Wir erwähnen aus einem Dekrete vom 18. Februar 1669 (Archiv des k. u. k. Gemeinsamen Finanzministeriums Fasc. 22, Hofkapelle) „ . . . Ihr Kayl. Mayt. allergst [allernädigst] resolvirt, daß vor allen dingen noch dieses Jahr die in der neuen Purkh [Leopoldinischem Trakte] abgebrandte Capellen, widerumben erhebt, reparirt vnnnd zuegerichtet werde.“

In einem Verzeichnisse, das einem Acte vom 24. July 1669 (ebenda) beiliegt, findet sich merkwürdigerweise die Stelle „Was zu reparirung der Capellen in der Kays. Altenburkh im abgeprandten stockh, nur allein an materialien in allem erfordert wer.“ In der weitem Erledigung

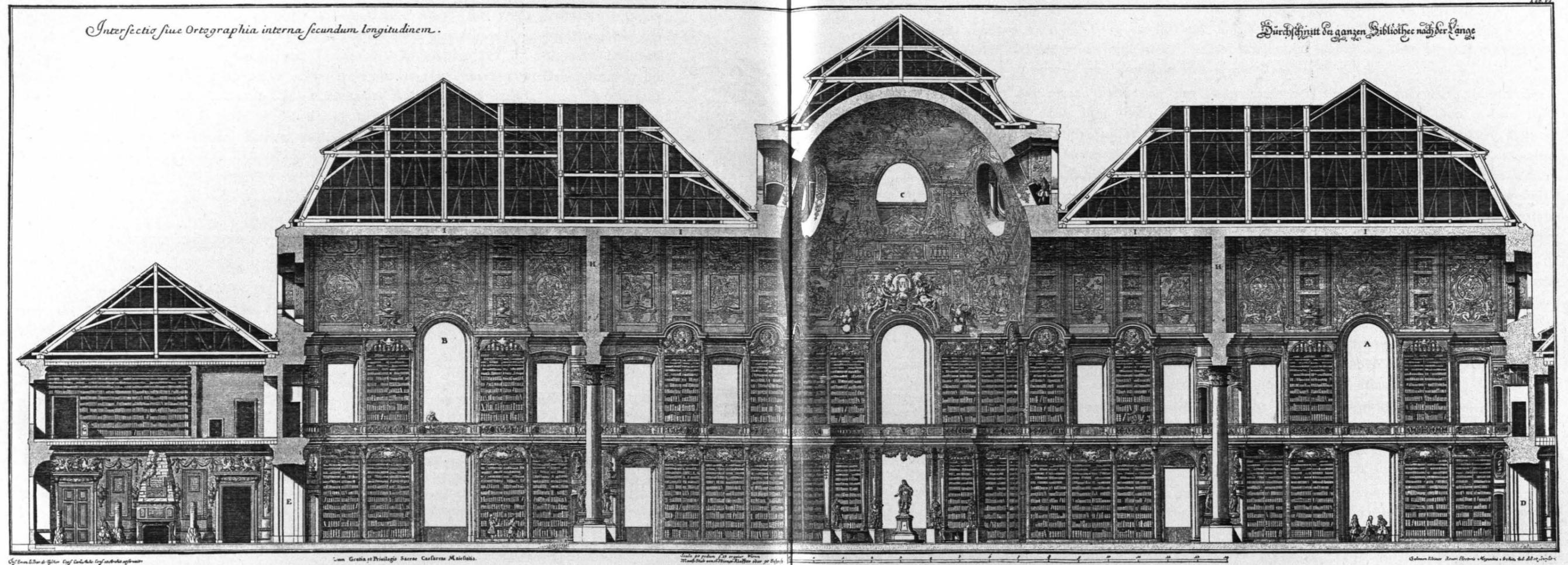


Abb. 176 Längsschnitt durch das Obergeschoß der Hofbibliothek, nach Kleiner und Sedelmayr, s. Abb. 169
 (Der Saal links mit den Antiken ist heute Stiegenhaus)

am 14. Juli 1674 heißt es in einem Akte, an den Hofkammerrat Grafen Jörger gerichtet, es solle womöglich noch in diesem Jahre der neue Stock unter Dach gebracht werden. Die Erweiterung der Burg war durch die Vergrößerung des Hofstaates jedenfalls eine unbedingte Notwendigkeit geworden.

Bemerkenswert ist das „Khays. Intimations Decret“ vom 2. April 1669, mit dem der Wiederaufbau angeordnet wurde. Es wird darin befohlen „... daß die abgebrende Burckh wiederumb erhebt, vnd nit also stehhen bleiben, die mengl [Mängel] so vorhin, bey den Caminen, rauchfäng vnd s. v. senkhgrueben vorbegegungen, verhüttet, die arbeit nit ausgedingt, sondern nach dem tagwerckh vnd obsicht des Bauschreibers, verrichtet, der vorige Maurermeister Carlon neben andern . . . eben darumben, damit sie Ihre begangene errores corrigiren mögen bestellt und angenommen werden sollen²⁶⁴⁾“.

Schon mit der ersten Erbauung des Leopoldinischen Traktes hing übrigens eine teilweise Erneuerung der alten Burg zusammen. Wir finden hierüber in den Akten des k. u. k. Gem. Finanzarchivs unter dem 28. Juli 1665, also vor Vollendung des ersten Baues, Nachricht in einem „Decret an Luchese, ainen abriß alßbalten zu ferfertigen, wie der alte Stokh, bis an den Purkhthurn, mit dem neyen Purkhbau in ein Vergleichung [in Übereinstimmung] zu bringen, auch dem Tischler ein Modell seiner arbeit halber angeben, Vnd die arbeitheer möglichst antreiben solle“. Luchese soll auch einen Überschlag machen und dafür sorgen, daß die Arbeiten womöglich „in dießen instehenden Jahr“ vollendet würden²⁶⁵⁾.

Es handelt sich hier wohl um die Vorstadtseite der alten Burg, die ja mit dem alten Jungfrauturm endet.

Doch scheint, nach den späteren Abbildungen (Abb. 120 u. a.) zu schließen, die Einteilung des Leopoldinischen Traktes nicht genau nachgeahmt zu sein; heute sehen wir in den Einzelheiten allerdings mehr Ähnlichkeit, als es nach den eben erwähnten Abbildungen den Anschein hat, die in manchem ja aber auch ungenau sein können.

Mit der Änderung der Außenseite war wohl teilweise eine neue Fensteranordnung verbunden und damit auch manche Änderung im Innern.

Der oben erwähnte Luchese ist wohl kein anderer als der kaiserliche Ingenieur Philibert Luchesi, von dem wir wissen, daß er im Jahre 1646 das Castrum doloris für die verstorbene Kaiserin Maria errichtet und im Jahre 1650 „zur erpauung einer Capelle yber den Tabor negst an der Donaubrucken“ eine größere Summe erhielt²⁶⁶⁾. Doch könnte er

des Haupttraktes heißt es dann wieder „die abgebrende Capelle in der Neuen Burckh“. Man kann daraus, wenn nicht ein reiner Schreibfehler vorliegt, was aber unwahrscheinlich ist, vielleicht schließen, daß der Name des neuen Baues noch nicht feststand; einmal gilt sie als Neue Burg, einmal wird sie (vielleicht im Gegensatz zur Amalienburg oder Stallburg) zur alten Burg hinzugerechnet. „Stock“ bezeichnet hier natürlich wieder Bauakt. So ist auch (dasselbst) in einem Akte vom 19. April 1671 die Rede von der Kapelle, „die in dem Neuen Stoch unser kaiserlichen Burrg erst von zwey iahren durch vnnersehene fewrßbrunst“ zerstört wurde. Wir erfahren hier übrigens auch, daß „die verwittibte Röm. Kaiserin hat ein Drill [der Kosten] beyzutragen sich offerirt“.

Nach einer Ausgabenspezifikation aus dem Jahre 1669 (ebenda) sind die „harten Steinarbeiten“ an dem neuen Burgteile von zwei italienischen Steinmetzen in Mannersdorff, das „waiche Stainwerk und das Marmorpflaster der Capelle von dem Wiener Hofsteinmetz Vrbau Yllmayr geliefert worden.

²⁶⁴⁾ In einem Befehl an die Mautbeamten zu Linz vom 12. August 1669 ist übrigens die Rede von den „Beeden Mauerer M. Dominico vnd Martin Carloni wegen bey den Khgl. Neuen nun aber abgebrenden Burckh gebeu verrichten extraordinary arbeit...“

²⁶⁵⁾ Am 5. Oktober 1665 erfolgt ein Dekret „daß... deme Carloni Mauermaister weg. des alten Purkhpaus Veränderung...“ eine Abschlagszahlung geleistet werden solle.

²⁶⁶⁾ Schlager, a. a. O. S. 81.

vielleicht ein anderes Glied dieser seit langem in habsburgischem Dienste stehenden Familie sein²⁶⁷).

Es scheint mit obiger Nachricht aber auch die Frage nach dem entwerfenden Architekten des Leopoldinischen Traktes beantwortet zu sein. Man hat bisher gewöhnlich an Lodovico Burnacini gedacht, der seit 1665 erster Theateringenieur war. Schlager (a. a. O. S. 53) ist bei den Zuschreibungen von Bauten an ihn noch vorsichtig, indem er sagt, „während der Anstellung desselben kommen in den Hofkasserechnungen mehrere Hofbauten vor“, darunter die Wiener Hofburg, die Reitschule, Schloß Ebersdorf. Ilg (a. a. O. S. 79ff.) läßt es dann zweifelhaft, ob der erste Zustand des Leopoldinischen Traktes auf Burnacinis Entwurf zurückgehe, schreibt ihm den Entwurf des zweiten aber als sicher zu.

Wir glauben jedoch, daß der Kaiser Luchesi nicht mit den Angaben für das oben genannte Modell betraut haben wird, wenn er ihm nicht auch die ganze Aufgabe übertragen hatte.

Und wenn Luchesi den ersten Entwurf gemacht hat, ist er wohl auch der geistige Urheber des zweiten, der sich vom ersten anscheinend nur dadurch unterschied, daß man gewisse rein technische Fehler vermied, nahm der Kaiser, wie wir gesehen haben, doch selbst dieselben ausführenden Organe für den zweiten wie für den ersten Bau.

Vom 26. Oktober 1666 ist uns eine Anweisung „an den Hoff Zahlmaister“ erhalten „dem Hoffbauschreiber zu verfertigung des Hoff Tanzsaal 2500 fl. . . vnd an statt der vorhin wohentlich [wöchentlich] $1:\frac{m}{2}$ [1000—2000] fl. biß auf weitere Verordnung, von den Hochzeitgeldern abvolgen zu lassen“.

Es handelt sich hier also offenbar wieder um einen großartigen Gelegenheitsbau, der aus den, für die Hochzeit Kaiser Leopolds mit der Infantin Margarethe Theresia von Spanien bestimmten, Geldern beglichen werden sollte. Ob jedoch nur eine Herrichtung (was „verfertigung“ ja wohl heißen kann) oder ein vollständiger Neubau gemeint ist, wird nicht völlig klar; doch darf man nun wohl als sicher annehmen, daß der Bauvertrag, den wir jetzt auf mehreren Abbildungen an Stelle der heutigen Redoutensäle finden werden, diesen Tanzsaal enthielt, um so mehr, als wir schon durch frühere Notizen auf diesen Platz hingelenkt worden sind.

Man behauptet zwar bisweilen, daß dieser Trakt, der nachträglich in die Redoutensäle verwandelt wurde, erst unter Kaiser Josef I. errichtet worden wäre; doch sind uns

²⁶⁷ Im Jahre 1608 (Jahrb. XVII, Reg. Nr. 14.647) eröffnet Erzherzog Maximilian der Oberösterreichischen Kammer, Bartlmä Luchese sei bei Bauten vielfach verwendet worden und auch sonst als ein feiner, wesentlicher paumeister berüemt; er bewillige ihm daher ein jährliches Dienstgelt und ordne an, daß ihm eine Bestallung ausgefertigt werde.

Ein Francesco Luchese, Maler, bittet im Jahre 1613 (Jahrb. XVII, 14.779) denselben Erzherzog, ihn zu verwenden und in Anbetracht der Verdienste seiner Voreltern mit einem Freibriefe zu begnaden. Er selbst war von Jugend auf in Innsbruck, sein Vater war Joh. Albrecht Luchese (bis 1600 oberster Baumeister in Tirol und später wieder in Italien), sein Großvater Johann Luchese. (Der Freibrief wird ausgestellt; das. 14.781, 14.783.)

Albrecht Luchese hat noch Brüder Dominicus und Adam (Jahrb. XIV, Reg. Nr. 10.926, wo es sich um ein Haus in Prag handelt).

Der Großvater Hans Luchese wird besonders in Prag erwähnt (Jahrb. XI, Reg. Nr. 7650, 7683); im Jahre 1565 heißt er „Johann Lugesch, welischer mauerer und mauermeister . . auf dem Prager Schloss“; er arbeitet dort seit 26 Jahren (das. XII, Nr. 7984).

Im Jahre 1575 ist ein Adam Luchese in Innsbruck erwähnt (Jahrb. XIV, Reg. Nr. 10.597), im Jahre 1583 ist er als verstorben angeführt (das. Nr. 11.066).

Die erstgenannten Vertreter des Namens reichen wohl in die Generation unmittelbar vor Philipp oder den sonst beim Leopoldinischen Baue anzunehmenden Künstler.

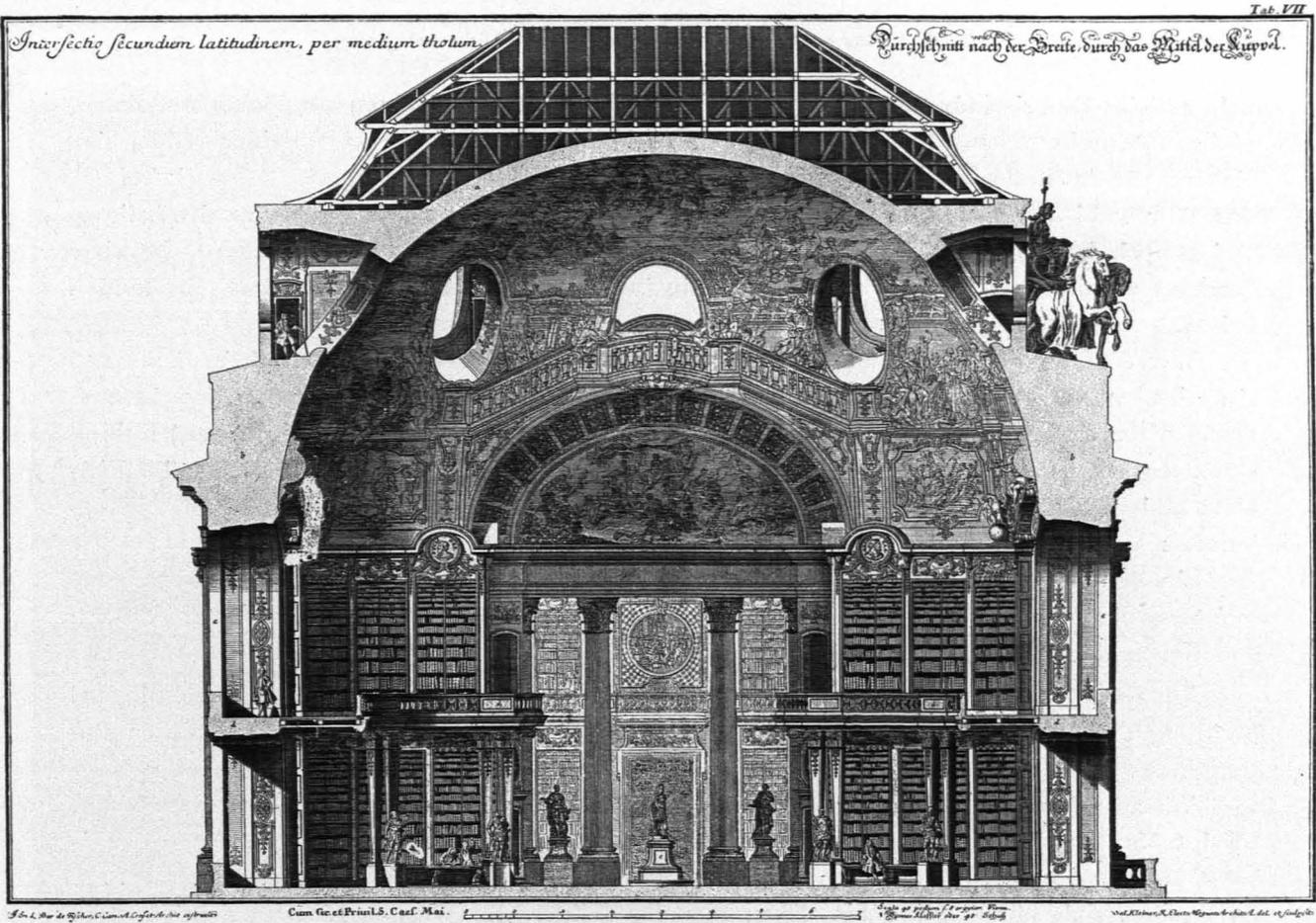


Abb. 177 Querschnitt durch den Kuppelraum der Hofbibliothek, nach Kleiner und Sedelmayer, s. Abb. 169

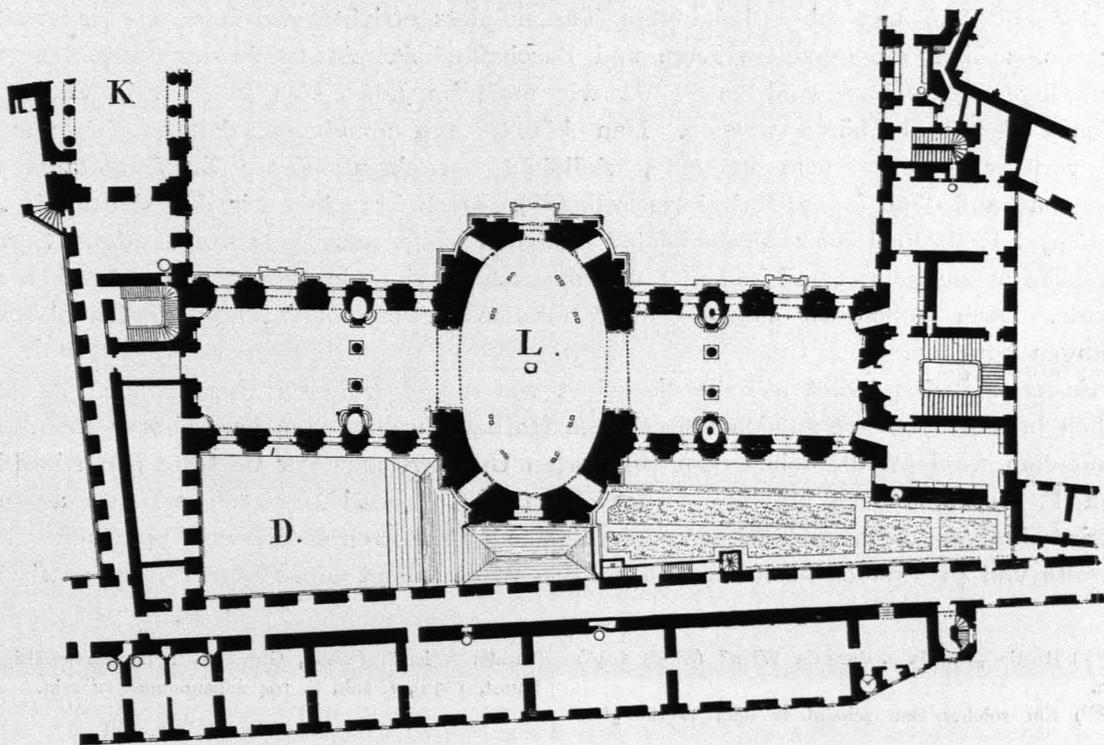


Abb. 178 Ausschnitt aus dem „Grundriß der Kaiserburg in Wien“
graviert im königl. lithogr. Institute zu Berlin 1824

urkundliche Beweise für eine solche Annahme (vielleicht durch einen unglücklichen Zufall) nicht untergekommen. Jedenfalls zeigen die Abb. 125 und 126 aber unwiderleglich, daß sich an dieser Stelle bereits vor der zweiten Türkenbelagerung ein großes Bauwerk befand, das aber wohl aus Holz und Fachwerk bestehen konnte. Wir werden sogar merkwürdigerweise noch hören, daß dieser Trakt noch unter Maria Theresia in dauerhaftem Materiale erneuert wurde²⁶⁸); er könnte somit bis dahin in mehr provisorischer Ausführung bestanden haben.

Wir dürfen, wie gesagt, vielleicht auch annehmen, daß sich der Tanzsaal, in dem 1658 ein Theater hergerichtet wurde, schon an der Stelle der heutigen Redoutensäle befand. Doch schon am 29. Oktober 1659 werden dem kaiserlichen Hofbauschreiber (Johann) Philipp Quentzer „zu Erbauung deß Neuen Comedihaus auf der Khays. Reitschuel oder Thumelplatz alhier, Vber die negsthin zu solchem Endt bezalte fünfhundert gulden, noch Siebenhundert gulden Erfolgen zu lassen verwilliget“.

Ein beiliegender „Extrakt“ der Ausgaben nennt als Hauptbeträge die des Hofzimmermeisters, die sechs- bis siebenmal so groß sind als die für den Maurer; man muß darnach annehmen, daß es sich wieder um ein mehr provisorisches Gebäude handelt.

Am 20. April 1660 wird dann dem Hofbauschreiber ein Betrag zugewiesen „zu völlig[er] bezalung der handwerksleuthe so das Comedi Haus auf dem kayl. Thumblplaz alhier aufgerichtet . . .“

Am 20. April langt auch ein Bericht Quentzers in der Hofkammer an, worin es heißt: „Volgt Nun Zum bericht, daß es ein ganz separirtes Weßen, waß das Erbauthe Comedihaus auf dem Thumblplaz Undt daß Comediwesen auf dem großen Tanzsaal betrifft . . .“ Es handelt sich nämlich um die Trennung der Gelder, die für den Neubau des Theaters und für die Ausstattung der Aufführungen im Tanzsaale gezahlt worden sind.

Jedenfalls geht aus dem Berichte hervor, daß in den Jahren 1659—1660 ein neues Theater auf dem uns schon bekannten Tummelplatz errichtet worden ist; wir erfahren aber nichts über die genauere Lage und Beschaffenheit. An Stelle der gedeckten Reitschule lag der Neubau wohl kaum, da wir noch im Jahre 1681 von der in Verfall begriffenen Reitschule hören werden. Man könnte nun annehmen, daß es sich nur um eine vorübergehende Sache handelte, vielleicht um einen offenen Zuschauerraum und Bühnenbau auf dem freien Reitplatze selbst²⁶⁹). Doch brauchen wir den Ausdruck „auf der khays. Reitschuel oder Thumelplatz“ natürlich nicht nach unserem heutigen Sprachgebrauche aufzufassen; „auf“ bedeutet damals auch so viel wie „über“, oder „daneben aufragend“. Doch wollen wir uns hier nicht auf das Gebiet bloßer Möglichkeiten und Vermutungen begeben.

Festeren Boden bietet uns die Nachricht von einem weiteren Theaterbaue. Es heißt nämlich in einem Dekret an den kaiserlichen Hofbauschreiber vom 20. Februar 1666: „daß Er auf dem wahl [Wall] neben dem Hoffgarten Und zwischen der Corthina [Courtine] bey denen P. P. Augustinern ein hierin designirtes Comoedi Haus zu erbauen anfang“. Es wird dann näher ausgeführt, „das ein Comoedi Haus von Holzwerch 34: Clafter lang 14: weith vnd 40: Schuch hoch, im licht auf den Wahl nebst dem Hofgarten und zwischen

²⁶⁸) Realis „Die k. k. Burg in Wien“ (Wien 1846) S. 132.

Theater Wiens“ (Wien, Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, 1899), I. Bd., S. 104 angenommen zu sein.

²⁶⁹) Ein solcher Bau scheint in dem Werke „Die

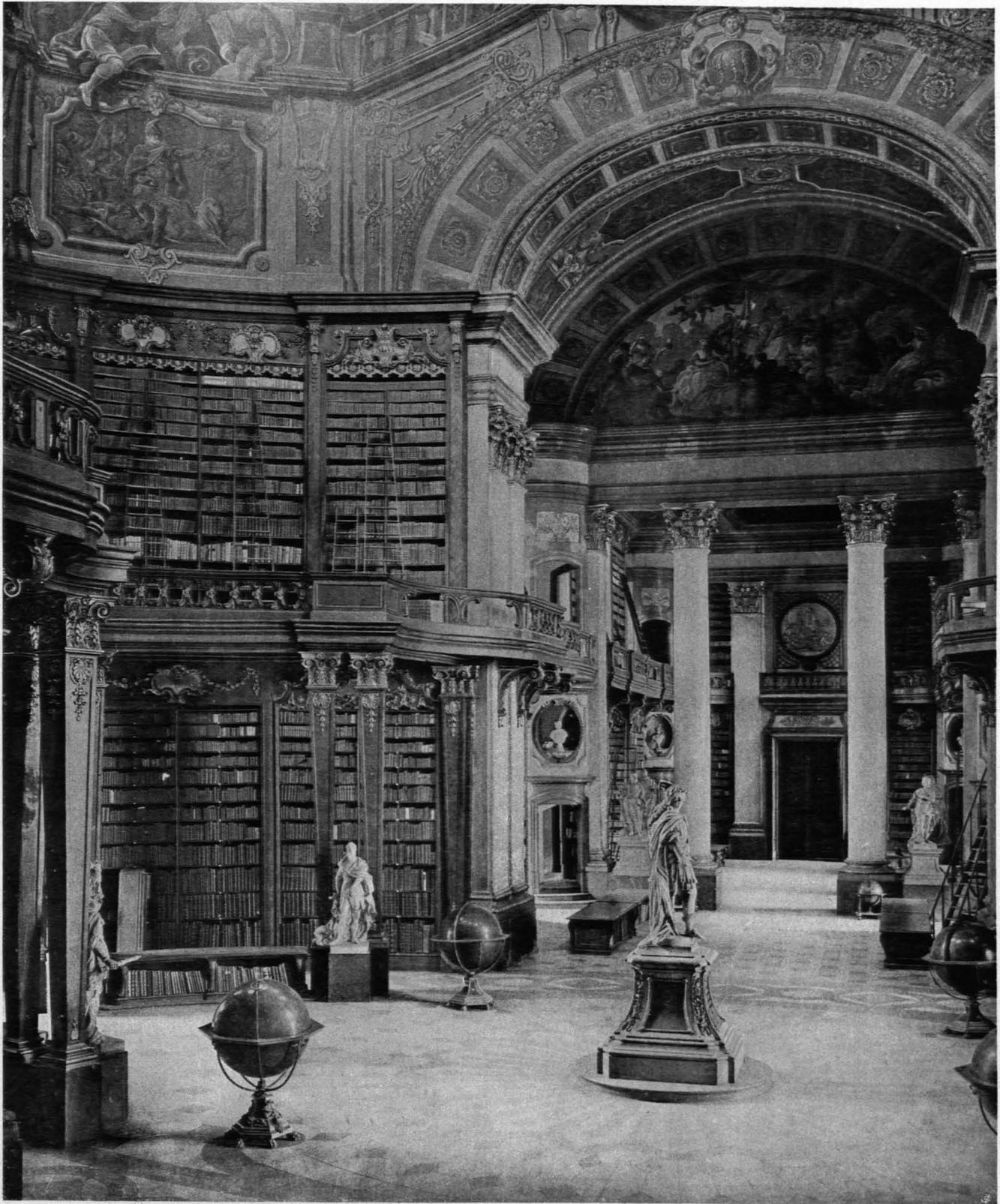


Abb. 179 Inneres der Hofbibliothek im heutigen Zustande, nach Cam. List „Die Hofbibliothek in Wien“

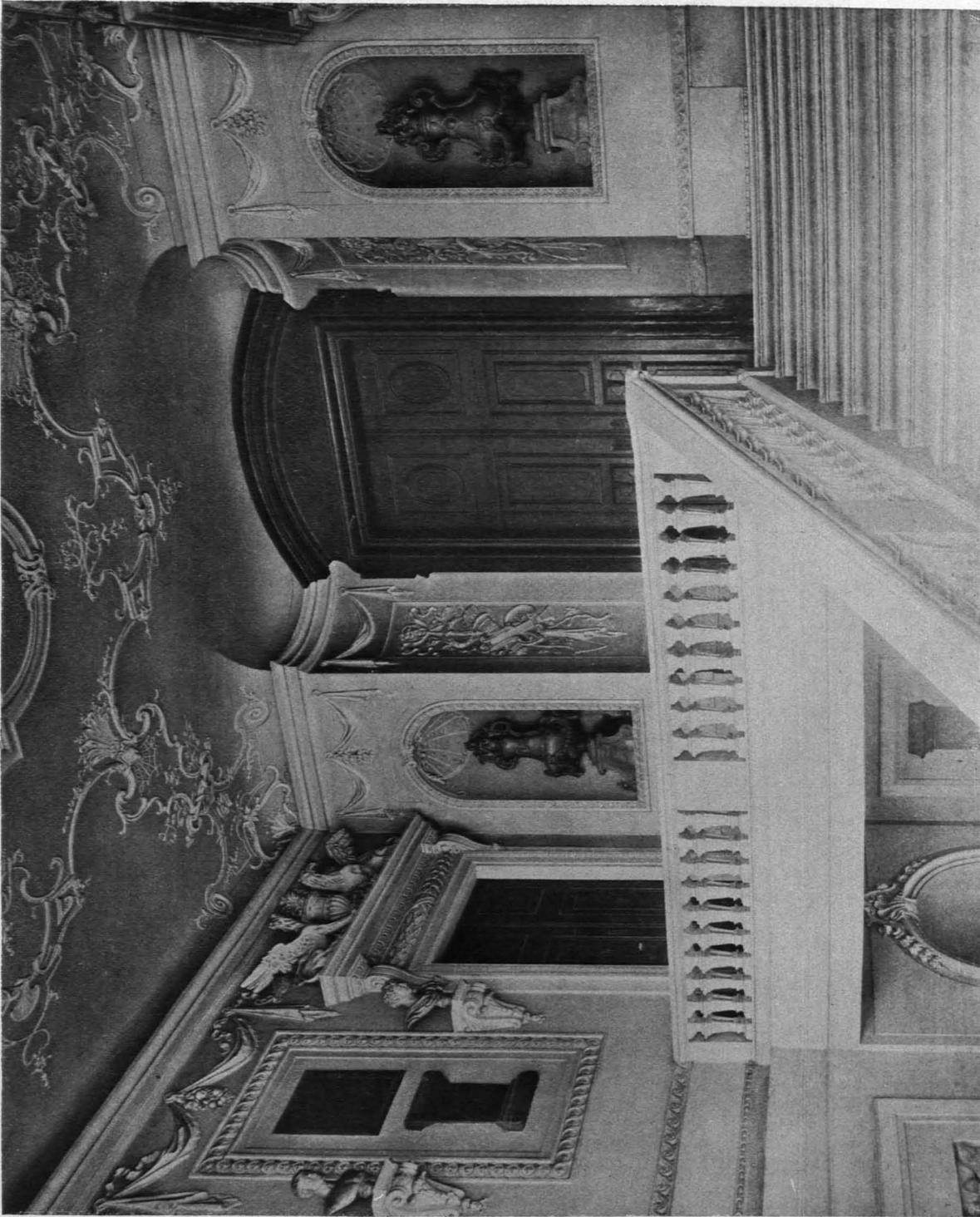


Abb. 180 Stiegenhaus der Hofbibliothek, nach Cam. List „Die Hofbibliothek in Wien“

der Corthina bey denen P. P. Augustinern wie es Herr Graff von Wallenstain kays. Tra-
banten Hauptmann vorzaigen wird, aufs eheste so immer möglich, von Holzwerch erpauet
und aufgeführt: wovon aber die Helffte des Comoedi Hauses 20: Schuch tieff die Erden
völlig außgegraben vnd heraus gemauert: Der Überige halbe theill aber nur souil das er



Abb. 181 Ansicht der Hofstallungen, nach Kleiners Wiener Ansichtenwerke (Bd. IX Tafel 8)

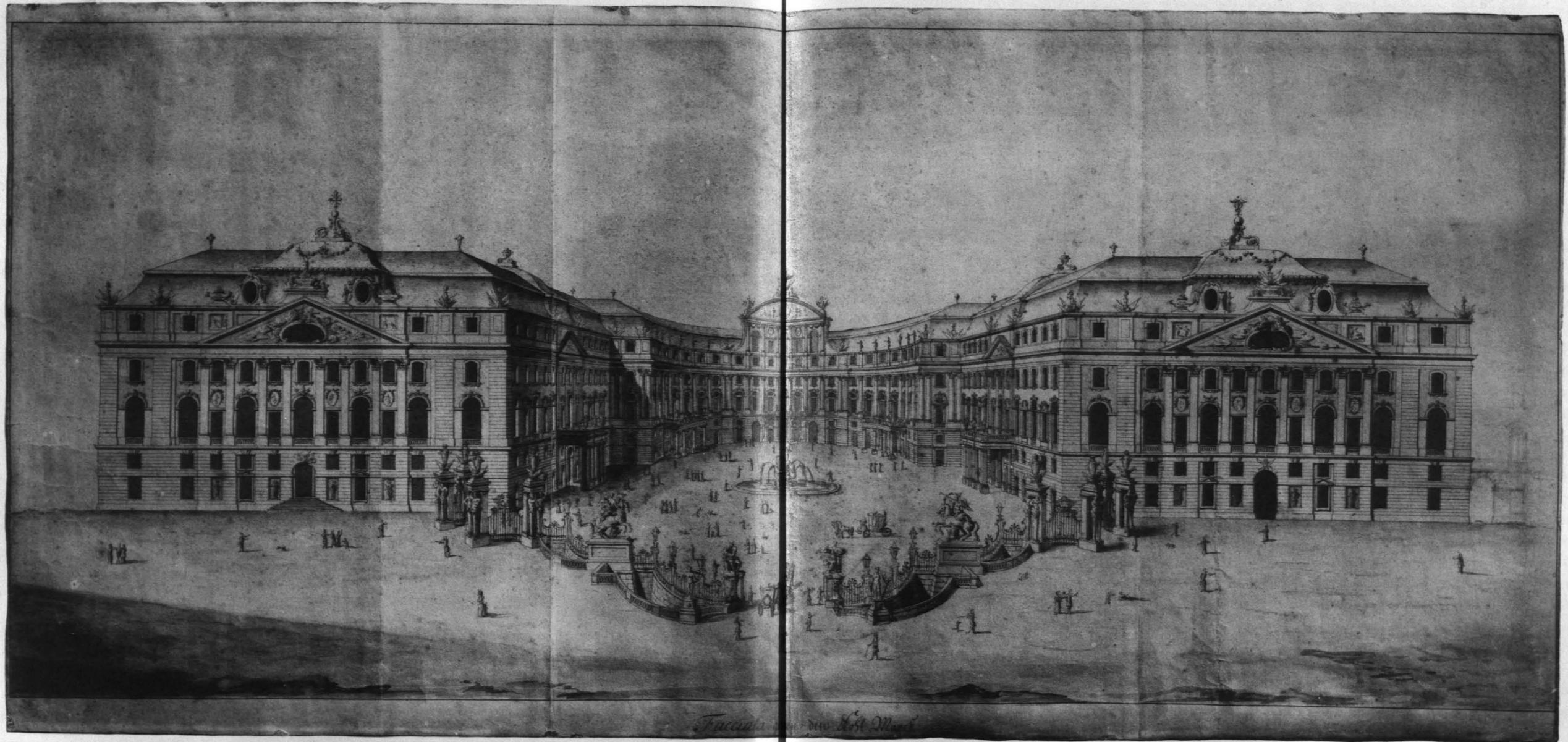


Abb. 182 Entwurf für die Burg, Ansicht gegen den Kohlmarkt, lavierte Federzeichnung (in der Art Fischers-v. Erlach d. Ä.)

ein Fundament hat, vnnd 3: Schuch von der Erden heraus in die höch, das die Schwellen Ihr aufligen darauf haben khönen, damit das Holzwerckh von Gewüttern [Unwettern] nit so geschwindt schaden nehmben kann, gemauert werden sollen²⁷⁰⁾ . . .“

Wir erfahren noch, daß an der Stelle, wo das neue Theater errichtet werden sollte, „Interimb“ ein Holzstadl war, der wieder als Ersatz des abgebrochenen „Holzstadels vor der Stadt“ diene.

Auf Abb. 126 finden wir nun ein als „Comoedi-Haus“ bezeichnetes Mauerwerk, das wohl nichts anderes sein kann als der oben beschriebene steinerne Unterbau des sonst aus Holz errichteten Theaters. Daß dieser Holzbau selbst fehlt, mag man sich verschieden erklären. Gewöhnlich wird angegeben, daß der Theaterbau bei der drohenden Türkenbelagerung wegen Feuergefahr abgerissen worden sei²⁷¹⁾; man kann sich aber auch andere Gründe denken: jedenfalls mußte ein solches Gebäude auf den Festungswerken während der Verteidigung ein Hindernis sein.

Wenn in einem Schreiben vom 27. Oktober 1672 die „reparierung der in dem großen Comoedi-Hauß bezeigenden Baufälligkeiten“ erwähnt wird, so wird sich das auf diesen Bau beziehen. Auch läßt der Ausdruck „groß“ darauf schließen, daß gleichzeitig noch ein anderes Comoedienhaus bestand, vielleicht das im Saalbaue an Stelle der heutigen Redoutensäle. Dagegen haben zwei Nachrichten vom 17. Dezember 1698 und 26. Juli 1699 („zu bestreithung der erforderlichen angeschafften Vncösten von den gantz baufälligen großen Comoedi Sall 15000 fl.“ und „zu reparierung deß durch daß Feyer verzehrten Comoedi Sahls alhier 3000 fl.“) mit diesem „großen Comoedi Hauß“ wohl nichts mehr zu tun²⁷²⁾; denn es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die auf Abb. 126 sichtbaren Fundamente je wieder einen Aufbau erhielten. Auch heißt es hier nicht „Comoedienhaus“, sondern „großer Comoediensaal“. Und tatsächlich finden wir an Stelle der Redoutensäle immer einen großen und einen kleinen Saal, die, ursprünglich als Tanzsäle erbaut, später beide auch als Theatersäle verwendet wurden.

Das im Jahre 1665 auf der Courtine errichtete Theater ist nun zweifellos ein Werk des Ludovico Burnacini, der seit 1652 kaiserlicher Hofarchitekt und dann erster Theateringenieur war. Es geht dies nicht nur aus der Unterschrift der hier als Abb. 117 wiedergegebenen Innenansicht aus dem Werke „Il pomo d'oro“ hervor, sondern besonders aus dem Schlußworte des Buches; es heißt da: „Il Sig. Lodovico Burnaccini Ingegnero di S. M. C. che hà inventate, e mirabilmente expresse co'suoi spiritosi disegni le scene, le machine e gl'habiti (der Oper „Il pomo d'Oro), è stato anche l'Autore del famoso Teatro, che a tale effetto con magnificenza non più veduta s'e fabricato di pianta, così ben inteso, e disposto, che non ostante la sua vastità capace di 5000. spettatori, non hà lasciato desiderarsi da i più remoti la perfetta intelligenza delle voci . . .“

Das Theaterwesen nahm mit allem, was dazu gehörte, innerhalb der fürstlichen Repräsentanz damals jedenfalls eine sehr bedeutende Stelle ein; für die endgültige Entwicklung des Burgbaues hat es aber weniger Wichtigkeit²⁷³⁾.

²⁷⁰⁾ Weitere Nachrichten unter dem 24. März, 16. April, 21. Juni, 28. September, 19. Dezember 1666, dann unter dem 14. und 26. März 1667.

²⁷¹⁾ Vgl. „Die Theater Wiens“ I, S. 104.

²⁷²⁾ „Die Theater Wiens“ a. a. O.

²⁷³⁾ Wir bemerken noch, daß in Akten vom 6. und vom 27. Februar 1681 (im k. u. k. Reichsfinanzarchiv) von dem Comoedihaus auf der Kärnthnerthorbastei gesprochen

wird. (Es war mit Schindeln gedeckt, und es handelt sich um die Entfernung des Schnees vom Dache.)

Weit später, am 29. Juli 1727 findet sich die Nachricht, daß in dem Kaiserlichen „opera oder Comedi-Hauß der sogenante Raast [Rost]... worauf die ganze Session ruht“ in Gefahr des Verfaulens wäre und der Dachboden feuergefährlich angeräumt sei. Dieser Theaterbau darf jedenfalls mit den oben besprochenen nicht verwechselt werden.



Abb. 185 Mitte von Abb. 182, größer



Abb. 186 Ausschnitt aus dem ersten Entwurfe
J. B. Fischers v. Erlach für Schönbrunn, s. Abb. 148 (rechts)

Kaiser Leopold begann aber auch einen Neubau der bereits erwähnten Reitschule auf dem Tummelplatz. So finden wir unter den erwähnten Akten des k. u. k. Gem. Finanzministeriums unter dem 31. Juli 1681 einen „kays. Befehl ans Hofzahlamt zu prosequierung des auf dem Tumbplatz alhier Endtschlossenen gebeues so den gemachten überschlag nach sich zusamben auf 44304 fl. 50 kr. belaffen soll...“ Im weiteren heißt es, daß der Kaiser sich entschlossen habe, „zu Wien auf den Tumelplatz die neue Reitschuel...“ erbauen zu lassen. In einem beiliegenden Schreiben des Hofzahlmeisters Quenzer an die Hofkammer heißt es auch, daß „die Reithschuel auf dem Tummelplatz, weilen die alte nunmehr schon ganz Zugrundt gangen, Erbauen zu lassen...“ befohlen wäre.

Wir erfahren hier also nicht nur den Grund des Neubaus, sondern können aus der Höhe der ausgesetzten Summe, die übrigens hauptsächlich für Maurerarbeiten verwendet werden sollte, auch erkennen, daß es sich um ein bedeutendes und dauerhaftes Bauwerk handeln mußte. In dem beiliegenden Kostenüberschlage (vom 27. Juli 1681) heißt es noch unter anderem:

„Stockhator:

Von dem Boden in Ober Gaden durchauß mit glatter stockhator arbeith zu machen... 300 fl. — Wan man aber gar kostbare künstliche Stockhator arbeith von freye Handt, sowohl in die *Bibliothec* alß in den Oberstockh haben woldte, so kostet es Vielmehrsers...“

Das Gebäude hat also drei über dem Boden liegende Geschosse, wozu noch der Keller kommt. Das Geschoß ebener Erde sollte die Reitschule enthalten, das darüberliegende die Bibliothek; die Bestimmung des obersten erfahren wir nicht.

Am 16. Oktober 1682 berichtet Quenzer sodann, daß das Reitschulgebäude nunmehr bald „vndter das Tach gebracht“ sein werde, und am 5. Februar des folgenden Jahres, „daß der ganze Tachstuhl ober dem verfertigten Theil dieses gebews nunmehr völlig aufgesetzt... Weilen man dan an dem noch übrigen theil ermelden Reitschuelgebews, den Grundt bereits auch baldt völlig herauß gehoben hat... so wäre es nüzlich vnd sehr vorträglich [vorteilhaft], daß man auch mit Ausgrabung der Keller fortfahren thätte, vnd das Gewölb gar völlig darin spannete, damit Ein oder andtere Pfeiler, indeme daß Gebew sambt dem Grundt eine erschröckliche Höhe hat, nicht etwan einen trukh (Druck] bekommen vnd weichen mögte, dan daß Gewölb hält hinwieder starckh Endgegen...“

Wir erkennen hier also, daß dieses Bauwerk schon von Grund auf nicht sofort in der ganzen Ausdehnung ausgeführt wurde. Und so können wir uns auch die Darstellung bei Steinhausen (Abb. 153) erklären, wo die großen gleichlaufenden Mauern gegen die alte Burg hin ungleich lang enden und vorher schon eine Quermauer zu sehen ist (Abb. 125 und 126 sind in diesem Punkte wohl ungenauer). Es scheint zunächst eben der mehr bei den Augustinern liegende Teil ausgegraben und aufgerichtet zu sein. Die Durchführung des andern Teiles (mehr gegen die Burg hin) war im Jahre 1682, also kurz vor der zweiten Türkenbelagerung, noch nicht zum Abschlusse gelangt und wurde dann offenbar durch die Belagerung, die den bereits bestehenden Teil selbst schädigte, wieder unterbrochen.

Am 23. Februar 1685, somit nach diesem Ereignisse, finden wir einen Akt „An das Hofzahlamt dem H. Ferdinandt Bonaventura Graffen von Harrach die ienige 1326 fl. 16 kr. So auf zuericht [ung] vnd Erpawung d. kay. Reitschuell in das Hoffpaw Ambt Anticipiert²⁷⁴) widerumb gegen Vicedomamt Quittung ervolgen zulassen“; auch solle man soweit kommen, daß noch im Winter des Jahres (1685) die Reitübungen aufgenommen werden könnten.

²⁷⁴) Im Akte heißt es dann genauer: „anticipatè vorgeschossen.“

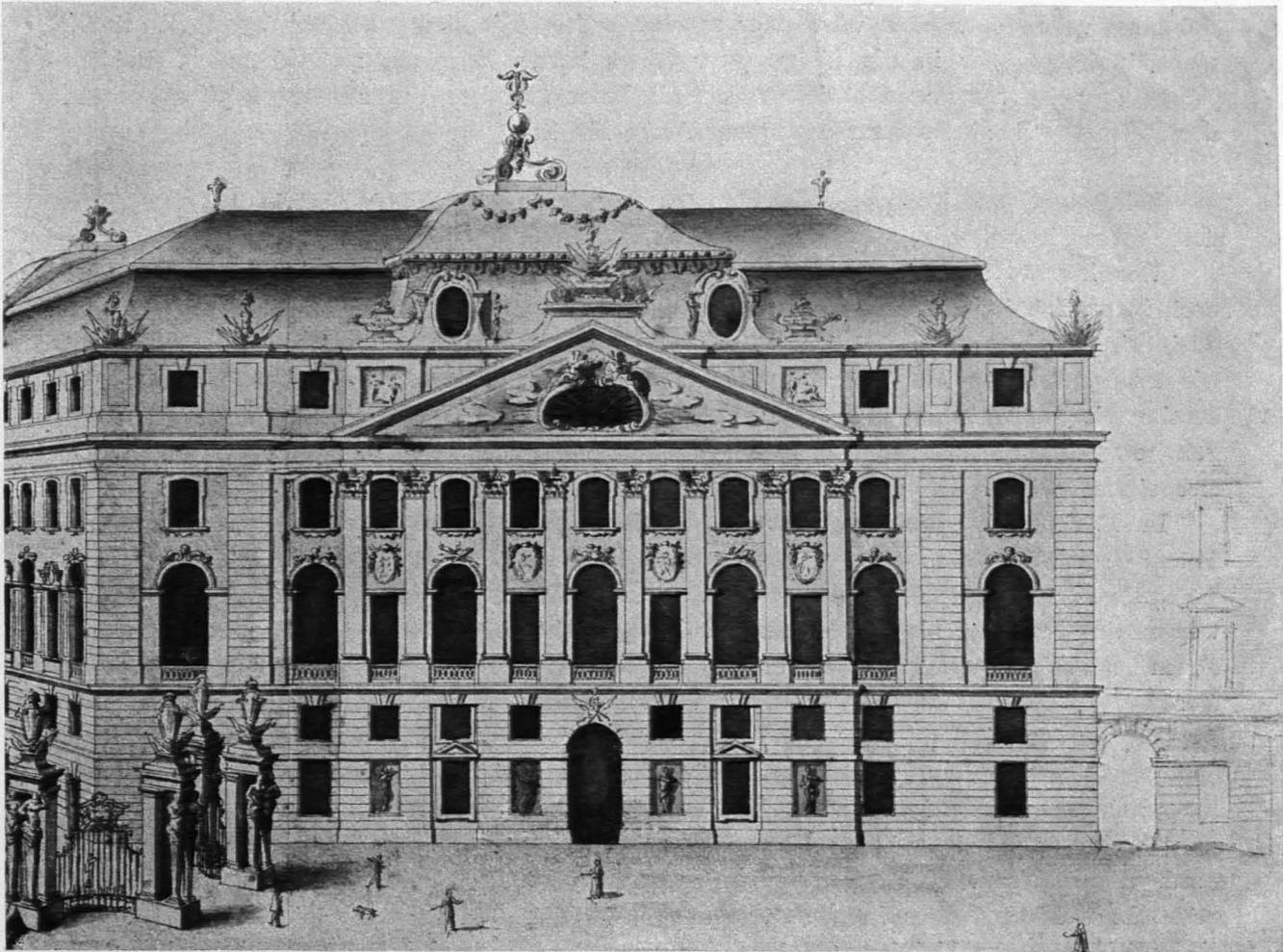


Abb. 187 Rechtes Drittel von Abb. 182, größer

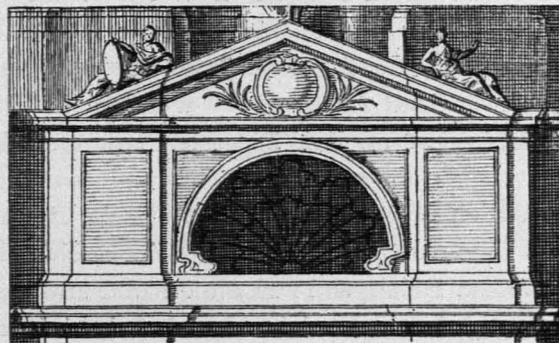


Abb. 188 Ausschnitt aus der Darstellung der Karlskirche in Fischers Historischer Architektur

Doch ist damit nicht gesagt, daß der Bau in seiner ursprünglich beabsichtigten Ausdehnung vollendet worden wäre oder werden sollte. Die ganze Bauangelegenheit scheint sich überhaupt sehr in die Länge gezogen zu haben, denn am 16. Mai und 3. Juni des Jahres 1713 ist von Brennholzlieferungen die Rede „zu dem Vorhabenten kayl. gebeu auf der Reithschuell, zu Besserer erzeugung deren Ziegl.“

Wir haben oben bereits gehört, daß das neue Reitschulgebäude zugleich zur Aufnahme der Bibliothek dienen sollte.

Wir können uns hier natürlich nicht mit einer Geschichte der Wiener Hofbibliothek nach ihrem Inhalte und ihren verschiedenen Standorten eingehender beschäftigen, da dies allein eine umfangreiche Arbeit ergäbe; wir dürfen dies auch um so eher unterlassen, als wir hören, daß ein Mitglied des Verwaltungskörpers dieser Anstalt mit dieser Aufgabe bereits seit Jahren beschäftigt ist. Es sollen hier nur einige Daten und Nachrichten hervorgehoben werden, die uns für das Verständnis der rein baulichen Fragen unerlässlich erscheinen.

In E. G. Rinks, 1708 erschienenem, Werke über „Leopolds des Großen . . . Leben und Taten“²⁷⁵) heißt es nun:

„Als Lambecius [1663] die Bibliothek unter seine Inspection bekam, war sie, sowohl wegen der Ordnung als auch wegen deß ungeschickten Orts, wo sie aufgesetzt war, in einem so schlechten Stande, daß er endlich den Kayser vermochte, ein neues Hauß vor diesen gelehrten Schatz, welcher seiner Vortrefflichkeit gemäß, bauen zu laßen; weil nun der Kayser der Bibliothec vor sich selbst geneigt, war er leicht dazu zu bewegen und ließ dahero ein großes und prächtiges Gebäu auf dem Reitplatz nahe an der Kayserlichen Burg anlegen, und es ist kein Zweifel, es wäre dieses eines der besten Gebäude worden, so der Kayser jemals gebauet, absonderlich, da es noch vor der Belägerung angefangen ward. Wiewohl es von der Burg etwas absethet, so hätte es doch leicht an dieselbe können gehenckt werden, daß es hernach von außen der Stadt, damit eine Reihe gemachet, und dieß ohne dem [ohnehin] lange Gebäude fast um die Hälfte vergrößert. Allein es ist nicht weiter als biß unter das Dach gebracht worden.“

Dieser Bericht stimmt also mit den urkundlichen Angaben, die wir eben gebracht haben; abweichend hievon ist aber die ältere Nachricht, die uns Edw. Brown in den Berichten über seine 1668—1673 durchgeführten Reisen bietet²⁷⁶). Es heißt da (S. 242):

„Unter viel andern merckwürdigen Dingen in Wien ist die Kayserliche Bibliothec vor andern wohl zu beobachten. Derjenige / der gesehen hat die Bibliothec von Bodley zu Oxfurth und die Vaticanische zu Rom / würde sich sehr verwundern müssen / daß allhier etwas eben so merckwürdiges anzutreffen / welches mit jenem sich wohl kan vergleichen lassen; zumahlen dieser Ort an den äußersten Gräntzen des gelehrten Theils von Europa gelegen ist.

Die Anzahl und Vortrefflichkeit dieser Bücher ist mehr Betrachtens würdig / als der Ort, wo sie aufgestellt sind / als welcher nicht allein keinen schönen Eingang hat / sondern auch benebens etwas Dunckel ist. Belangend nun die Anzahl und den Werth dieser Bücher / so ist man hier der Meynung / daß man nicht Ursach hab einiger andern Bibliothec zu weichen / sondern daß diese vielmehr alle andern Bibliotheken in Europa übertreffe.

²⁷⁵) Leipzig 1708 I p. 40.

²⁷⁶) Edw. Brown M. Dr. „Reisen durch Niederland,

Teutschland, Hungarn, Servien . . .“ (Deutsch, vorher englisch und holländisch.) Nürnberg (bei Joh. Ziegler) 1711.

Man hatte sich vorgenommen / einen bequemeren Platz vor dieselbe zu bauen / ich weiß aber nicht / wie es kommen ist / daß man nunmehr einen Schauplatz vor Comoedien an denselben Ort aufgerichtet“.

Sie wird in acht große Zimmer abgetheilet / welche so voll angefüllet sind / daß viel Bücher scheinen auf dem Boden zu liegen: Ja es stehen die Bücher-Stellen so dicht aneinander / daß man nur eben dazwischen hindurch gehen kan . . .“

Wir geben hier (Abb. 118) auch die Ansicht des Bibliotheksraumes zur Zeit von Browns Aufenthalt in Wien, wobei die Maße aber, wie oft bei alten Darstellungen, wohl ziemlich frei behandelt sind²⁷⁷).

Wenn Brown das Richtige erfahren hatte, so kann man vielleicht annehmen, daß seine Nachricht einen früheren Zustand als den von Rink erwähnten betrifft. Das von diesem angeführte Gebäude, das „noch vor der Belagerung angefangen ward“, kann Brown, dessen Reisen nur bis 1673 dauerten, natürlich nicht kennen gelernt haben. Er wird allerdings das früher erwähnte Opernhaus gekannt haben, das Lodovico Burnaccini im Jahre 1665 errichtete; doch ist wohl anzunehmen, daß man an jener Stelle (Abb. 126) einen hölzernen Theaterbau, nicht aber die Bibliothek mit ihren unersetzlichen Schätzen unterzubringen gewagt haben wird. Immer unter der Voraussetzung, daß Brown überhaupt zutreffend berichtet war, glauben wir daher annehmen zu dürfen, daß die Bibliothek vielleicht zuerst an die Stelle der jetzigen Redoutensäle kommen sollte und daß dieser Bau, noch ehe er die Bibliothek aufnehmen konnte, in das eine früher erwähnte „Comoedienhaus“ umgewandelt wurde. Es würde sich dann um das Jahr 1652 handeln, was nach dem Wortlaute bei Brown ja möglich wäre und dem späteren Berichte Rinks nicht widerspräche.

Wir kehren nun zu dem Baue zurück, von dem Rink spricht und der sicher an der Stelle der jetzigen Hofbibliothek liegt und derselbe ist, wie die früher besprochene Reitschule.

Schon Cam. List hat den Bibliotheks- und den Reitschulbau mit Recht für eins gehalten; man irrt jedoch, wenn man vermutet, daß der unfertige Bau — allenfalls aus fortifikatorischen Gründen — wieder zerstört worden sei und daß er sich auf gleichzeitigen Plänen und Ansichten nicht fände²⁷⁸). Wir können ihn auf solchen wiederholt erkennen und werden auch sehen, daß die Hauptmauern noch in der heutigen Bibliothek erhalten sind²⁷⁹).

Im Jahre 1701 heißt es dann in einem Antrage des Obersthofmeisteramtes²⁸⁰):

„Nothwendig were, daß die Bibliothec auf die Reitschuel auf den für dieselbe gewidmeten orth Bald hin Transferieret werde; Weillen aber derselbe noch nicht ausgebaut vnd alles darzue bereitet ist, Vielleicht aus abgang der Baaren Mitteln, dergleichen Mitteln sich aber zu Zeiten hervor Thun, so erbietet der Oberst Hoffmeister sich, Vmb einige dergleichen

²⁷⁷) Die Bibliothek befand sich eine Zeit lang in dem früheren Harrachschen Gebäude (s. Seite 170). So heißt es in einem Schreiben vom 22. Dezember 1630, daß die Zimmer „in dem gewesten Harrachschen Hause“, worin derzeit die Bibliothek verwahrt sei, „zu accomodiren [wären, da sie] der Kays. Hof Cammer vonnethen.“ Für die Bibliothek sollen andere Räume in demselben Gebäude bestimmt werden.

²⁷⁸) Camillo List, „Die Hofbibliothek“, Wien 1897 S. 7.

²⁷⁹) Unrichtig ist auch die Bemerkung Ilgs („Die Fischer v. Erlach“ S. 81): „In der Folgezeit richtet er

(Lodovico Burnaccini) eine offene Reitschule 1681 auf dem Tumbplatz ein, die wieder nach den Stürmen der Türkenbelagerung 1683 erneuert werden muß“. Es handelt sich nicht um eine offene Reitschule, sondern um eine geschlossene, die nach damaligem Sprachgebrauche übrigens auch als auf (d. h. über) dem Tumbplatze bezeichnet werden konnte.

²⁸⁰) Vgl. List, a. a. O. S. 7 und 8; Josef Feil, „Über das Leben und Wirken des Geographen Vischer“ (Ber. d. Alt.-Ver., XS. 23).

sich zu bemühen, damit der locus Bibliothecae damit zugerichtet und dieselbe so bald möglich dahin Transferirt werden möge.“

Doch ist der Neubau und die Übersiedlung der Bücher, wie wir noch sehen werden, erst unter Karl VI. durchgeführt worden.

Wir erkennen aber, daß die bauliche Tätigkeit an der Hofburg, trotzdem man manchmal mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen hatte, unter Kaiser Leopold I. bis zur Türkenbelagerung sehr umfangreich war; nach derselben ist, von den unbedingt nötigen Ausbesserungen abgesehen, an der Hofburg jedoch wohl nur wenig geändert worden und so können wir auch den Bericht Casimir Freschots in seinen „Memoires de la Cour de Vienne“ (Köln 1705, S. 5; Karajan, a. a. O. S. 23) bereits an diese Stelle setzen; seine Schilderung lautet allerdings nicht sehr schmeichelhaft: „Die alte Burg ist erbärmlich. Ihre Mauern haben eine Dicke wie jene der stärksten Wälle; die Treppen sind armselig und ohne Zierde; die Gemächer niedrig und enge mit Decken von gemalter Leinwand; die Fußböden aus Brettern von Tannenholz wie in dem mindesten Bürgerhause; kurz alles so einfach, als ob es für Mönche erbaut wäre. Dem ist noch hinzuzufügen, daß statt irgend eines Gartens nur ein kleiner umschlossener Raum unter den Fenstern der Kaiserin vorhanden ist, in welchem man einige Blumen pflanzt und ein wenig Grün unterhält. Man muß aber auch der Wahrheit gemäß sagen, daß die Gemächer des römischen Königs [Josefs I.] und der Königin, wie jene des Erzherzogs, jetzt Königs von Spanien [späteren Kaisers Karl VI.], welche an die Burg stoßen, etwas besseren Ansehens sind.“

Wir müssen dabei allerdings bedenken, daß dem Schreiber der Memoiren so, wie vielen späteren Beurteilern, immer die französischen Königsschlösser und deren prunkvolle Nachahmungen vor Augen standen. Sie empfanden aber nicht, daß die ganze Geschichte und Lebensauffassung des französischen und des habsburgischen Hauses sehr verschieden voneinander waren.

Wir fühlen es heute jedoch, daß der tiefe Ernst und der trotz scheinbarer Prunkliebe in mancher Beziehung fast asketische Sinn vieler habsburgischer Fürsten auch in den schlichten alten Teilen des Baues eine wundersame Sprache zu uns redet.

Aber auch der vorurteilslose Zeitgenosse hatte ein anderes Urteil. Brown, der noch nicht den späteren französischen Maßstab anlegt, läßt sich über die Burg ganz anders vernehmen (S. 227):

„Die Käyserliche Residentz ist über die Maßen trefflich/herrlich und prächtig zugerichtet; und bestehet vornehmlich in einer zweyfachen Burg. Die eine ist sehr groß/die andre kleiner/darinnen Ihre Käyserl. Majest. ihre Wohnung haben²⁸¹⁾.“

„Über diese Gebäude ist noch ein kleineres/darinnen etliche Pagen oder Edelknaben Quartier haben. Ich beschauete mit sonderm Fleiß allhier einen großen rohen Jaspis-Stein

²⁸¹⁾ Brown fährt fort: „Über dem Eingang an dem Thor stehen mit großen Buchstaben die fünf Vocalen A E I O U, worüber diejenigen / so solche beschauen, verschiedene Auslegungen machen. Eine die man mir sagte / war diese:

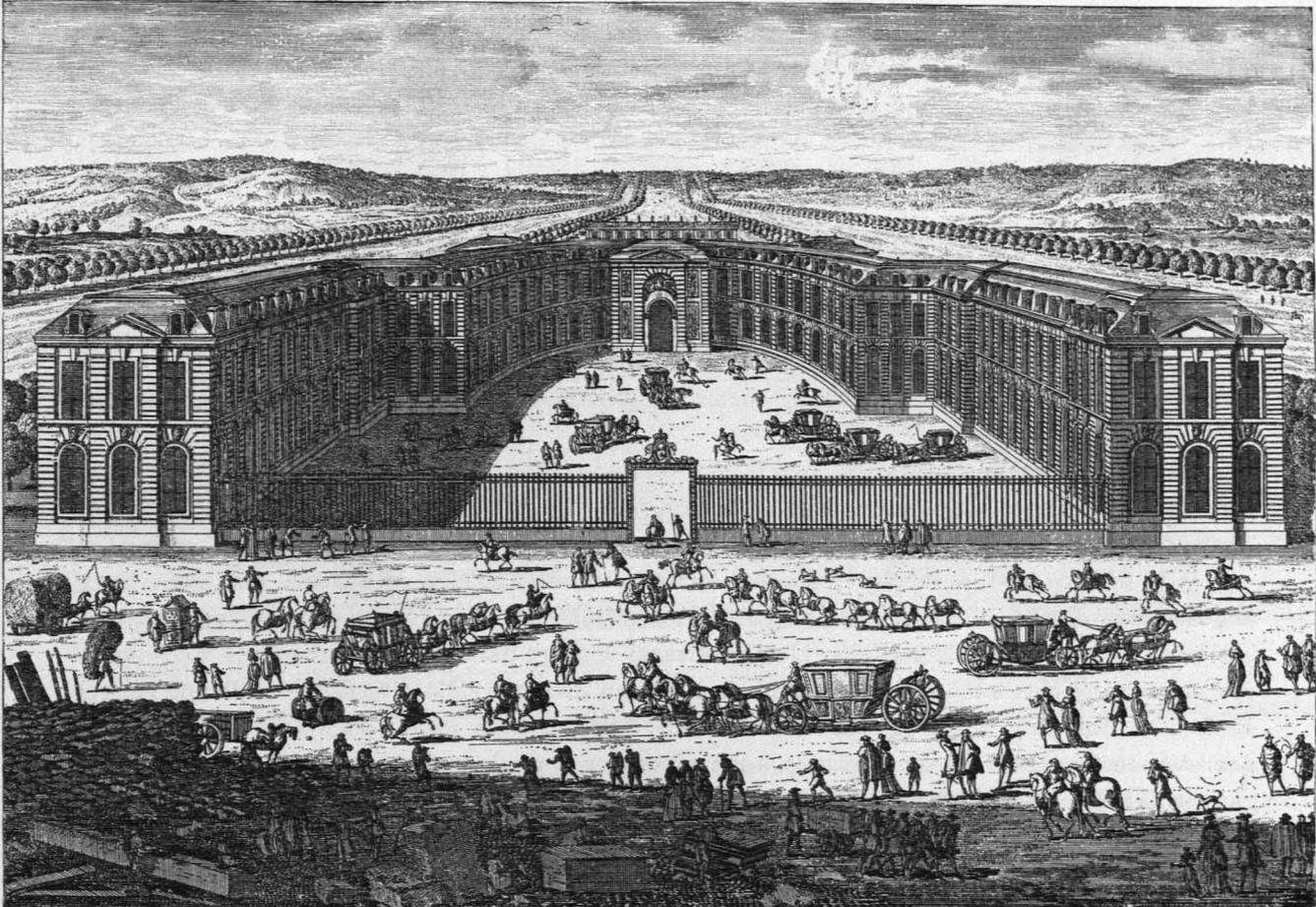
Austriae Est, Imperare Orbi Universo.
Oder: Alles Erdreich Ist Österreich Unterthan.

Wiewol ich schwerlich glauben konnte / daß dieses die erste Meynung gewesen.

(Eine andere Auslegung ist diese:

Aquila Electa, Juste Omnia Vincit.

Das ist: Der erwählte Adler überwindet alles mit Recht und Fug.) Die meisten halten davor / es seye das Sprichwort: Aller Ehren Ist Österreich Voll“.



LA GRANDE ECVRIE DV ROY A VERSAILLES, est à côté de la petite, Elles sont toutes deux fort Magnifiques et Extraordinaires, de la même Symétrie, et sont faicte au château. Le sieur Mansard en est l'Architecte, et elles s'achèveront cette Année 1681.
 à Paris Chez N. Langlois rue s^t Jacques à la Victoire, Avec privilège du Roy

Abb. 189 Ansicht der großen Stallungen zu Versailles, nach N. Langlois

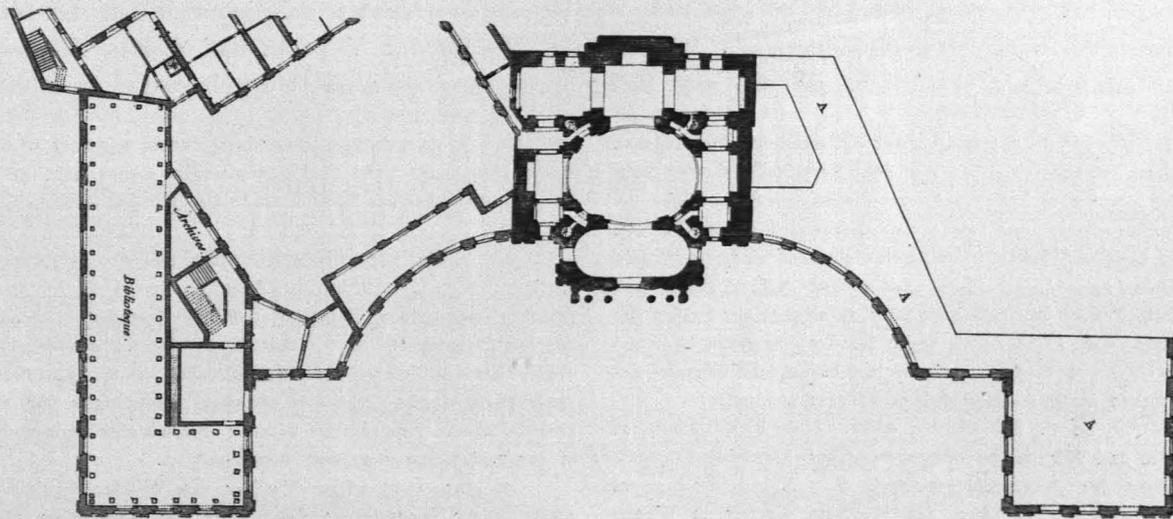


Abb 190. Grundriß des vorderen Teiles des Collège Mazarin in Paris, nach J. F. Blondel „L'architecture française“

/der alldorten auf dem Boden lag/welchen man so wenig beobachtet hatte/da er doch gleichwol bey die neun Schuch dem Diameter noch dick ist . . .²⁸²⁾“

Brown lagen als Engländer und Reisenden die Kuriositäten wohl besonders nahe; wenigstens wurde er dadurch vor der Gefahr bewahrt, die Burg bloß obenhin zu betrachten. Denn tatsächlich ruhte ihr Glanz damals wohl mehr in den Einzelheiten als in der Gesamterscheinung.

b) Ansichten und Pläne

Zwei Radierungen in Georg Matthäi Vischers (1672 erschienener) „*Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae*“ bieten uns ein Bild des neuen Leopoldinischen Traktes (Abb. 119 und 120²⁸³⁾).

Bei der Darstellung des großen Hofes sind die diesseitigen Gebäude des Burgplatzes nur im Grundrisse angegeben, um den Burgbau selbst und den dargestellten festlichen Aufzug besser sehen zu lassen.

Wir finden hier also den früheren kurzen, an den großen Westturm der alten Burg angesetzten, Trakt bis zur Amalienburg hin verlängert oder vielmehr ein höheres und breiteres Bauwerk an seiner Stelle. Der Westturm springt dabei immer noch über die Fassade der alten Burg vor; auch sehen wir noch den Bau im Zwinger. Die alte Burg erscheint gegenüber dem auf den Abb. 92—94 erkennbaren Zustande um zwei Geschosse erhöht, wobei das oberste Geschöß früher überdies noch niedriger war als später. Außerdem ist der Eingangstrakt der alten Burg gegen den Michaelerplatz über den Burggraben hin verlängert und mit dem Ballhause verbunden, das wir dort bereits kennen gelernt haben. Doch kann diese Verlängerung schon etwas früher stattgefunden haben. Ganz links vorne an diesem alten Paradiesgarten ist ein runder Eckturm zu erkennen, den wir zuerst auf Abb. 109 angetroffen haben und noch auf weit späteren Darstellungen (Abb. 164) wiederfinden werden. Dagegen fehlt an der alten Burg der nördliche Turm, so daß man an einen neuerlichen Abbruch des auf Abb. 89 ff. sichtbaren Turmes denken müßte; vielleicht war dieser, im Jahre 1607 als unvollendet angeführte, Turm in Wirklichkeit aber nie ganz ausgeführt gewesen, und Abb. 96 gibt uns, wie bereits angedeutet, möglicher Weise nur ein Phantasie- oder vorweggenommenes Zukunftsbild. Es ist der Verzicht auf diesen Bauteil um so leichter erklärlich, als die alte Burg ihren geschlossenen Burgcharakter ja schon

²⁸²⁾ Die Fortsetzung lautet: „Dieser ist Ihr kayserl. Majest. verehret worden von dem Ertz-Bischoff von Salzburg / in dessen Lande sehr merckwürkdige Steinbrüche gefunden werden / und zwar von allerhand Gattung Steinen. Ein kleines Stück hiervon / welches polirt war / hatte sein gelben / roten / schwarzen und weißen Adern durch und durch. Ferner ist auch sehr wohl zu merken der Pallast des Grafen von Traun / und nicht minder derjenige / welchen der Graf von Rothal unlängst hat bauen und überaus wol auszieren lassen; vieler andern zu geschweigen.“

²⁸³⁾ Zu G. M. Vischer siehe: Josef Feil, „Über das Leben und Wirken des Geographen Georg Matthäus Vischer“, Bericht des Altertumsvereins II S. 7 ff. — Vischer am 22. April 1628 als Sohn des Matthias Vischer zu Wenna in Tirol geboren. Er wurde katholischer Priester. 1669 nennt er sich bereits „niederösterreichischer Chorographus“;

1687 wird er als „Mathematicus“ bezeichnet, war aber wohl schon 1683 oder 1684 Hofmathematicus, sicher von 1687 an „Mathematiker der Edelknaben“. Er starb zwischen 1695 und 1697.

Die Karte von Niederösterreich erschien in erster Auflage 1670 („*Archiducatus Austriae Inferioris Accuratissima Geographica Decriptio Authore Georgio Matthaei Vischer Tyrolensi*“) in 16 Blättern. (NB. „Matthaei“ ist der Genitiv des Vaternamens Matthias, der oft mit Matthäus verwechselt wurde.) Auf dem obersten Blatte links (Nr. 1) findet sich eine Ansicht der Wiener Hofburg, die auch noch in der 2. Auflage von 1697 wiederholt ist.

Im Jahre 1675 erhielt Vischer vom Wiener Magistrat 36 fl. „wegen überreichten Kupferstich der Stadt Wien mit der oberösterreichischen Topographie“.

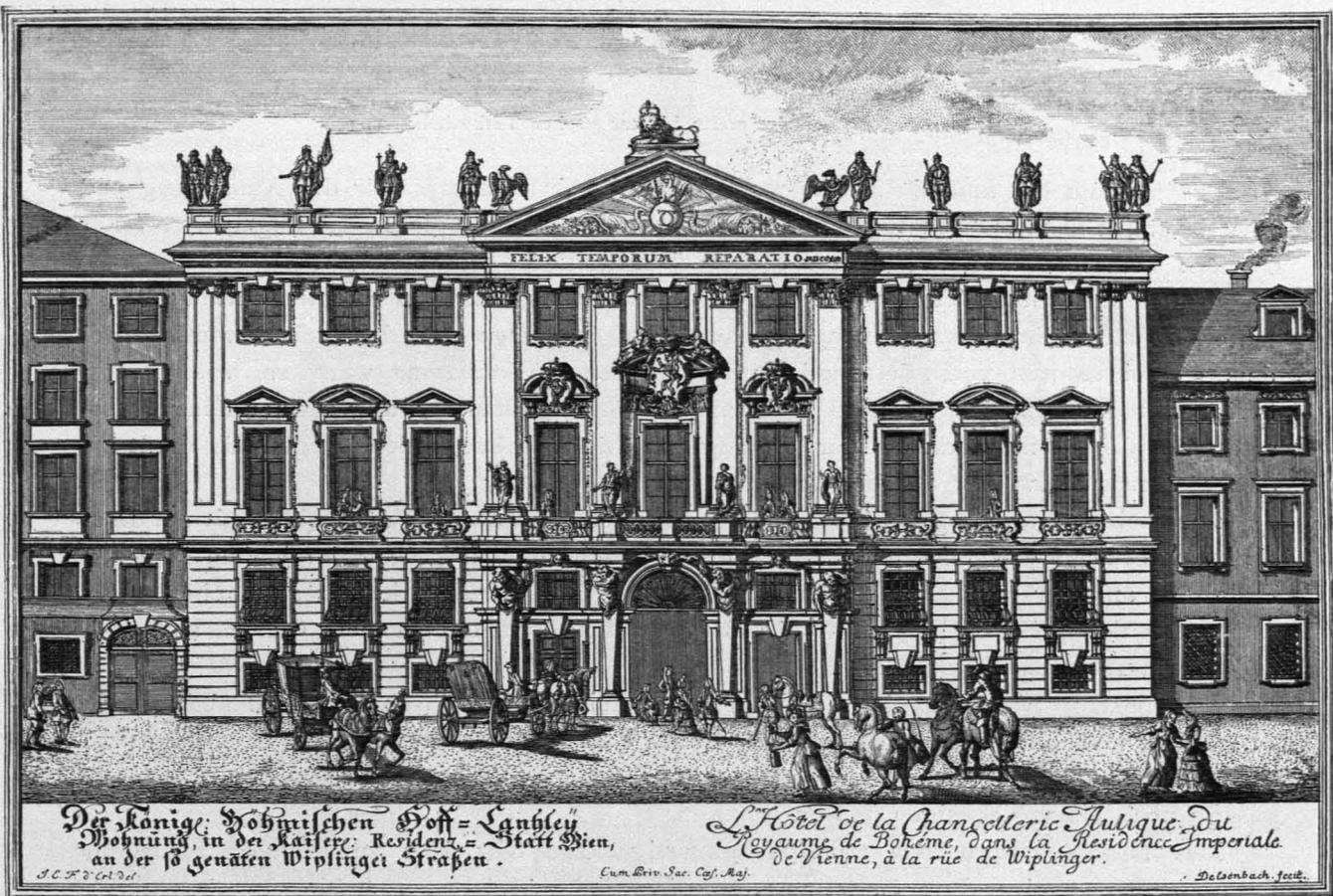


Abb. 191 Ansicht der Böhmischen Hof-Kanzlei (jetzt k. k. Ministeriums des Innern) im ursprünglichen Zustande, nach Delsenbachs Wiener Ansichtswerke (Tafel 13)



Abb. 192 Ansicht des Rofrano- (jetzt Auersperg-) Palais, nach Sal. Kleiners Wiener Ansichtswerke (Bd. II Tafel 25)

völlig eingebüßt hat und die Türme wohl nur mehr ein Hindernis für die Anordnung und den Gebrauch der Innenräume waren. Wir müssen denken, daß die Türme ungemein starker Mauern bedurften und daß beim Durchbrechen größerer Verbindungen in den unteren Geschossen die oberen Teile wohl in Gefahr geraten konnten; es erschien darum vorteilhafter, sie allmählich ganz abzutragen, was wir in der Folge noch beobachten werden. Bei dem — sei es nun vollendeten oder unvollendeten — Nordturme wäre es, wie gesagt, übrigens möglich, daß er eine Zeitlang lisenenartig aus der allgemeinen Flucht vorsprang, und daß man erst bei der Verlängerung des Nordwesttraktes gegen die Stadt zu, diesen Vorsprung wieder abarbeitete.

Die Achsenanordnung an der Eingangsseite der alten Burg stimmt nicht mit der Darstellung auf Abb. 92—94, wohl aber mit der späteren auf Tafel 160 und mit dem heutigen Zustande; offenbar unrichtig ist jedoch die Höhe der obersten Fenster angegeben. Der ansetzende flachgedeckte Abschnitt des Baues scheint gerade über dem Graben zu liegen (wozu man Abb. 99 vergleiche).

Man beachte auch, daß der fünffenstrige Bauteil an dem Triumphtore offenbar weiter vorspringt; man erkennt dies daraus, daß er den weiter in die Darstellung hineinreichenden flachgedeckten Bauteil deutlich überschneidet. Eine heraustretende Ecke war hier, wie gesagt, noch bis vor wenigen Jahren erhalten.

Das bereits besprochene triumphbogenartige Tor tritt hier zum ersten Male im Zusammenhange einer Burgdarstellung auf. Es scheint übrigens auch hier nur der Mittelbogen offen zu sein, während sich zur Seite zwei kleinere Blindbogen erkennen lassen. Wir werden später noch hören, daß sich an dem Tore zwei Gewölbe befanden, die als Geschäfte vermietet waren und deren Erträgnis einem Hofangestellten zufließ; sie lagen wohl hinter den Blindbogen.

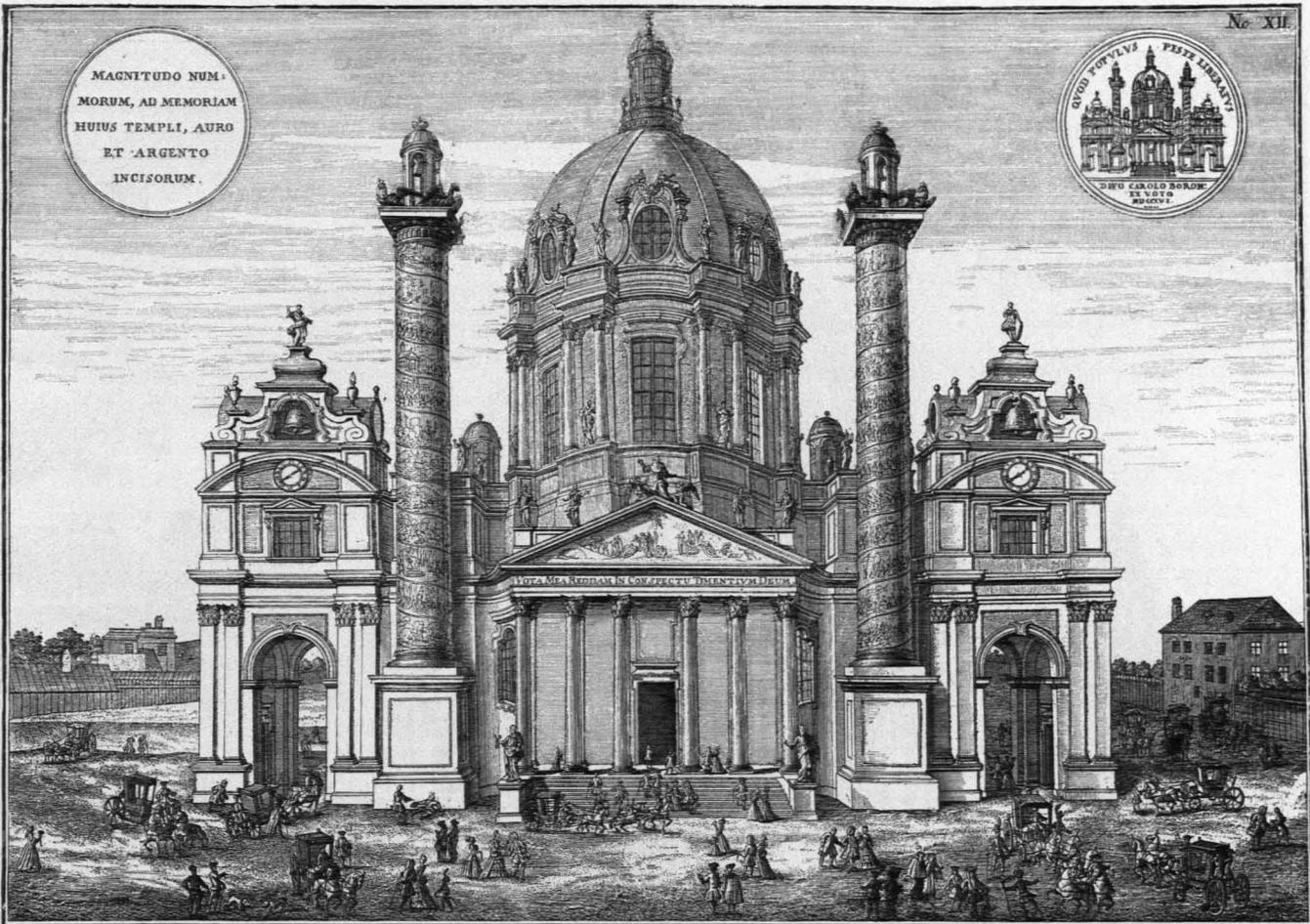
Bemerkenswert ist auf unserer Darstellung noch, daß die Amalienburg bereits durch einen hohen Bogen mit dem Leopoldinischen Trakte verbunden ist. Der frühere Bogen, der dem Verbindungsgange zur alten Burg angehörte (Abb. 78), lag etwas weiter zurück; der neue steht wohl zweifellos mit dem Ausbaue des Leopoldinischen Traktes in Zusammenhang²⁸⁴).

Die Außenseite der Burg gegen die Vorstädte hin (Abb. 119) entspricht im allgemeinen dem, was wir nach dem Bilde der Innenseite erwarten. An den Türmen der alten Burg sind übrigens noch die Wehrgänge zu bemerken, ähnlich wie wir sie auf Abb. 90 gewahren konnten.

An dem Schatten, den der Leopoldinische Trakt auf den Westturm wirft, erkennt man deutlich, daß der Leopoldinische Trakt weiter nach außen vorspringt als der Südosttrakt der alten Burg, dessen Verlängerung er sonst bildet. Es kommt dies daher, daß die jenseitigen Fronten des alten Südosttraktes und des neuen Flügels ziemlich in einer Linie liegen, der alte Trakt aber in der Hauptsache nur eine Flucht Räume, der neue dagegen deren zwei hat. Das kleine Türmchen an der Ecke des Leopoldinischen Traktes werden wir auch später noch finden.

²⁸⁴) Die Darstellung des großen Burghofes auf der Abbildung des sogenannten Roßballettes von 1660 ist sehr ungenau. Doch wollen wir hier nebenbei auf einen Akt vom 6. Februar 1661 (im Archiv des k. u. k. Reichsfinanzministeriums) hinweisen: „Decret an Khays. Hoffbauschreiber

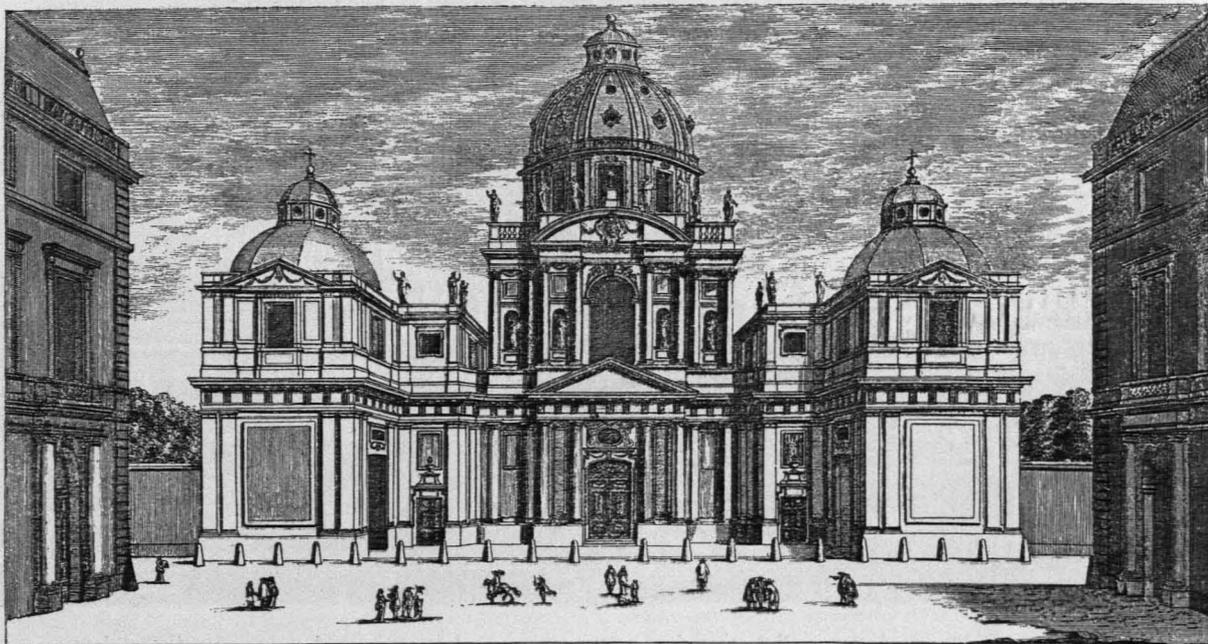
Quenzer, die aufm BurgPlaz stehende Maschinen vnd Amphitheatrum oder Stellagen widerumb abzubrechen vnd unterzubringen . . . die zu dem iungst gehaltenen Roßballet auf dem burgplaz“ gebraucht wurden.



Prospect der Neuen Kirchen S. Caroli Borromæi welche Seine Kaiserlich und Catholische Mayestät, Unser aller gnädigster Herr Herr Carl der Sechste, als ein gelübdt erhalten lassen in Wienn, unweit der Favorite

Vue de la nouvelle Eglise de S. Charles Borome, que Sa Majesté Imperiale et Catholique, Nôtre très auguste Monarque et Seigneur Charles VI fait bâtir, en ayant fait vœu, à Vienne, pas loin de la Favorite

Abb. 193 Ansicht der Karlskirche in Wien aus J. B. Fischers v. Erlach Historischer Architektur



Face de l'Eglise des Minimes batie du vivant du S. Mansart Jusques au premier ordre

Abb. 194 Ansicht der Minoritenkirche zu Paris, nach einer Radierung von Jean Marot



Abb. 195 Die Karlskirche in Wien nach Kleiners Wiener Ansichtenwerke (IV. Band, Tafel 20)

Auch am Südturme sehen wir eine Schattenangabe; doch liegt hier ganz offenbar ein Irrtum vor. Der Schatten, der heute in seinem oberen Teile völlig sinnlos erscheint, rührt eigentlich von dem schmalen Anbaue her, den wir früher (Abb. 90) schon gesehen haben und noch wieder finden werden (Abb. 124). Dieser schmale Anbau ist wohl erst beim Stiche zu einer Quaderung geworden.

Auffällig ist, daß die Front der alten Burg nicht jene Übereinstimmung mit dem Leopoldinischen Trakte zeigt, die wir nach den oben gebrachten Anordnungen des Kaisers aus dem Jahre 1665 und nach dem heutigen Zustande annehmen müßten²⁸⁵).

Besonders wichtig ist uns aber noch, daß die Burgkapelle wieder viel weiter freisteht als heute, und damit noch den mehrfach erwähnten alten Zustand bewahrt hat. Das widerspricht nicht dem früher Gesagten von der Erweiterung des nordöstlichen Flügels; denn diese Verbreiterung fand, wie bereits dargelegt wurde, zunächst nur von der Kapelle nach Nordosten hin statt, also auf der in unserer Darstellung jenseits liegenden Seite. Zwischen dem Südturme und der Kapelle blieb bis auf weiteres eine einspringende Ecke, die aber durch einige niedrigere Bauten eingenommen zu sein scheint. Wir haben auch bereits hervorgehoben, daß merkwürdigerweise gerade diese Ecke in den untersten Teilen sehr breit mit Mauerwerk ausgefüllt ist und daher irrtümlich für das Fundament des alten Südturmes gehalten wurde. Es erklärt sich die starke Fundamentierung aber, wie bereits wiederholt betont werden mußte, wohl daraus, daß man den Burgbau bei den immer wiederkehrenden Erneuerungsarbeiten der Festungswerke gegen Schiebungen nach außen hin sichern wollte.

Rechts vor der Kapelle führt der Gang von der Wart- und Ritterstuben nach der Augustinerkirche hin.

Daß das äußere Burgtor in der Stadtmauer viel weiter links erscheint, als man nach der Innenansicht annehmen könnte, erklärt sich daraus, daß der Weg durch die Befestigungen aus Sicherheitsgründen nicht gerade hinaus, sondern mehrfach gebrochen, geführt war. Man beobachte auch die Bastion links vor dem Leopoldinischen Trakte; das Tor selbst lag somit bereits zwischen zwei Bastionen²⁸⁶). Man vergleiche auch die Abbildungen 121 bis 123.

In einem gewissen Zusammenhange mit der zuletzt besprochenen Darstellung steht die als Abb. 124 wiedergegebene; es scheint dieser Stich aber nur in einer späteren Neuauflage vorhanden zu sein²⁸⁷), in die nachträglich die, erst 1730 vollendete, Hofbibliothek (in stark verfehlten Maßen) eingetragen ist. Der schmale Anbau an dem Südturme, der schon auf früheren Darstellungen zu sehen war, ist hier deutlich. Von der Kapelle ist beim Umarbeiten der Platte für die Eintragung der Bibliothek nur ein lichter Fleck geblieben. Rechts von

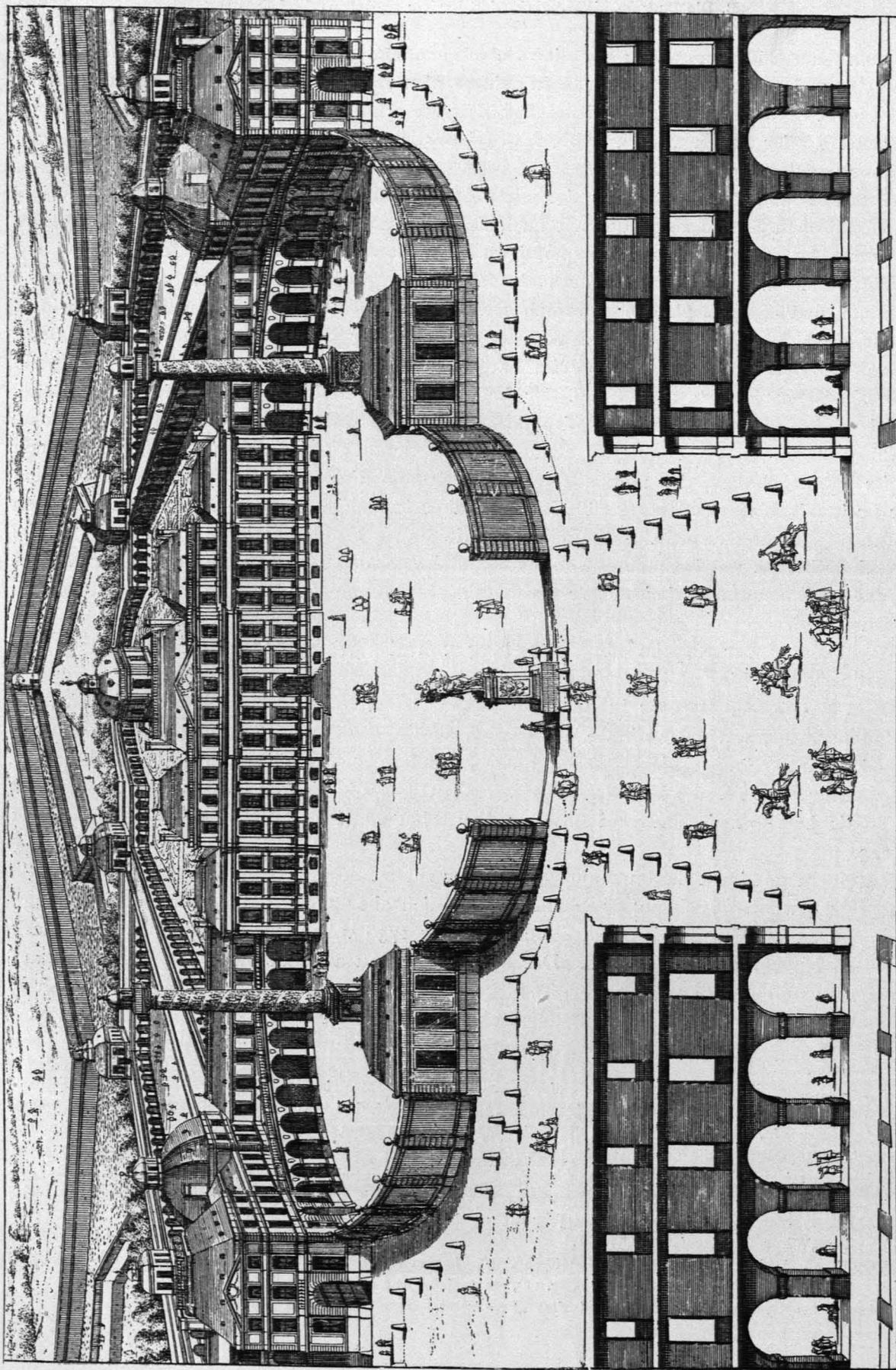
²⁸⁵) Doch kann die Vorlage des Stiches einige Jahre vor 1672 angefertigt und die Erneuerung damals noch nicht vollendet gewesen sein. Man vergleiche jedoch die Nachricht in Anmerkung 313, wonach die Erneuerung im Jahre 1667 durchgeführt zu sein scheint.

²⁸⁶) Die Inschrift auf der rechten (später: inneren) Bastion, dem sogenannten Spanier, nennt das Jahr 1659; vgl. Camesina „Wiens Bedrängnis“ S. CLVIII.

Von G. M. Vischer gibt es noch vier kleinere Ansichten. Sowohl beim „Prospectus Orientalis (Nr. 1)“, als beim „Prospectus Occidentalis (Nr. 3)“ und dem „Pro-

spectus Septentrionalis (Nr. 4)“ sieht man die Hofburg deutlich mit drei Ecktürmen; beim „Prospectus Meridionalis (Nr. 2)“ erkennt man nur den West- und Südturm deutlich, dafür den ganzen Leopoldinischen Trakt und das Reitschulgebäude mit doppeltem Satteldach. Die Darstellungen bieten für die Burg selbst aber nichts, was die großen nicht besser zeigten.

²⁸⁷) Vgl. auch Karajan, a. a. O. S. 9 und Jos. Feil in den Ber. d. Alt.-Ver. II, S. 23. Darnach wäre das Blatt sicher vor 1675 entstanden.



J. Marot fecit

Vue du Palais de Monsieur l'Electeur Palatin pour batis a Mannheim du dessein du S. Marot

Abb. 196 Entwurf für das Kurfürstliche Schloß in Mannheim von Jean Marot

der Bibliothek, durch sie teilweise überschritten, sehen wir ein basilikenartiges Gebäude, in dem wir wohl das bereits besprochene kaiserliche Opernhaus auf der Courtine zu erkennen haben²⁸⁸).

Sicher noch in die Zeit vor oder unmittelbar nach der zweiten Türkenbelagerung fallen die Aufnahmen Daniel Suttingers (Abb. 125 bis 128).

Suttinger wurde im Jahre 1640 in Sachsen geboren, 1672 trat er als Pionier in die Wiener Stadtguardia, 1676 erhielt er den Auftrag, ein Modell der Stadt Wien zu verfertigen. Sein Plan der Stadt erschien im Jahre 1684, im Auftrage des Kaisers angefertigt. Im Jahre 1685 wurde Suttinger pensioniert und kehrte in die Heimat zurück.

Zwei seiner Ansichten Wiens, von der Süd- und von der Nordseite aus aufgenommen, von C. Weigel gestochen, erschienen übrigens erst 1688 zu Dresden in Suttingers Werke „Entsatz der kais. Haupt- und Residenzstadt Wien in Österreich“. Zwei Ansichten vom Süden her bieten die Abb. 127 und 128 (siehe auch den „Katalog der historischen Ausstellung der Stadt Wien“ 1873, S. 13, Nr. 22 und 24); sie geben ein ähnliches Bild wie die eben behandelten Darstellungen.

Auf dem einen Blatte findet sich das Datum „1. Jänner 1683“, woraus hervorgeht, daß die Aufnahme vor der Belagerung gemacht worden ist.

Sehr wichtig sind der Plan (Abb. 126) und die als Abb. 125 wiedergegebene Darstellung aus der Vogelschau. Sie stimmen in allem wesentlichen mit den zuletzt besprochenen aus Vischers Topographie überein und scheinen besonders zuverlässig zu sein; bei der Ansicht auf Abb. 125 könnte man sogar an einen Stich nach einem wirklichen Modelle denken.

Bei der alten Burg sieht man hier einmal in das Innere des Hofes und erkennt die Bogenstellungen im untersten Geschosse des Nordwesttraktes; auch gewahrt man das Türmchen an der Vorderseite der Kapelle. Deutlich ist auch wieder das eine, später verbaute Kapellenfenster neben dem Südturme; unklar ist das Türmchen an diesem letzteren. Auch scheint die Außenseite der alten Burg im Vergleich zu anderen Teilen der Darstellung zu wenig ins einzelne zu gehen²⁸⁹). Der Südosttrakt ist anscheinend etwas zu schmal ausgefallen, was sich besonders am Ostturme zeigt; in diesem Punkte dürfen wohl die Abb. 90 und 96 als verlässlicher gelten.

Zum Schweizertor führt auf dem Plane ganz deutlich eine doppelte Brücke, wovon früher (S. 105) schon die Rede war.

Auffällig ist noch, daß der unmittelbar an die alte Burg anstoßende Teil des Leopoldinischen Traktes ein flaches Dach hat. Sollte dies vielleicht eine Folge der Brandkatastrophe sein? Man wollte vielleicht die einzelnen Dachteile mehr voneinander trennen. Wir haben eine ähnliche Unterbrechung des Daches schon früher auf Abb. 120 gesehen; dort aber auf der andern Seite der alten Burg. Merkwürdigerweise findet sich gerade an dieser Stelle auf Abb. 125 wieder ein Dach, wenn auch ein niedrigeres; man scheint in dieser Beziehung eben wiederholt Änderungen getroffen zu haben. Noch heute hat sich übrigens eine solche Unterbrechung zwischen dem Leopoldinischen Trakte und der Amalienburg über dem

²⁸⁸) Merkwürdig ist, daß der Schneiderturm hier auch eine Galerie trägt; bei Vischer (Abb. 120) ist sie nicht angegeben, doch war früher (Abb. 96) eine solche vorhanden, so daß hier vielleicht sogar eine schon ältere Aufnahme als bei G. M. Vischer vorliegt.

Nebenbei wollen wir bemerken, daß die Galerien der Türme vielleicht nur aus Holz bestanden.

²⁸⁹) Im Grundrisse (Abb. 126) tritt dies nicht hervor; hier fehlen aber auch die zwei kleinen Vorbauten am Südturme.

großen Ecktor erhalten; man kann vielleicht annehmen, daß sie gleichfalls erst nach dem Brande des Leopoldinischen Traktes hergestellt worden ist. Bei dem auf Abb. 125 wiedergegebenen Zustande könnte sie schon vorhanden und bloß nicht sichtbar sein.

Über dem früher erwähnten Triumphbogen an der Gasse gegen St. Michael ist (oben weiter zurückliegend) ein hölzerner Verbindungsgang, der vom Gartentrakte der Burg zum Kanzleigebäude führt, zu bemerken, so wie wir ihn auf Abb. 161 noch finden werden.

Die mit 17 bezeichnete Anlage ist der Überrest des Komödienhauses, das im Jahre 1665 durch Lodovico Burnaccini „auff der Cortina“ errichtet worden war.

Das innerhalb der Mauer an Stelle der heutigen Hofbibliothek liegende lange Gebäude ist „die neue Raitschuel“, die im Jahre 1681 auf dem „Tumblplatz“ aufgeführt wurde.

Sonst möchten wir noch den großen Trakt an Stelle des späteren Redoutensaales hervorheben, über den wir schon wiederholt sprechen mußten.

Auch ist auf Abb. 125 bereits eine Verbindung dieses Bauteiles mit der Stallburg zu erkennen; in dem Plane (Abb. 126) tritt sie wohl nur deshalb nicht hervor, weil sie in einem höheren Stockwerke lag und der Plan nur das Erdgeschoß berücksichtigt. Die Abzweigung zum Königskloster, die wir noch auf Abb. 159 sehen (vgl. Anm. 204), ist auf Abb. 128 merkwürdigerweise nicht zu erkennen; auf Abb. 126 kann sie aus dem eben angeführten Grunde wieder fehlen. Vielleicht ist sie bei Abb. 125 nur vergessen.

Ganz kurz sei noch darauf hingewiesen, daß die heute sogenannte Stallburg bei Suttinger den Namen „Alte Burg“ trägt, was wohl im Gegensatze zur Ernestinischen oder Rudolfinischen „Neuburg“, der jetzigen Amalienburg, gemeint ist.

Die zwei anderen Ansichten Suttingers (Abb. 127 und 128) lassen sich mit der eben besprochenen und dem Plane leicht in Übereinstimmung bringen, sind im einzelnen begreiflicher Weise aber viel ungenauer.

Mit der als Abb. 125 wiedergegebenen Ansicht Suttingers stimmt dann die Darstellung auf Abb. 129 in allen wesentlichen Punkten durchaus überein. Der sehr seltene Stich, den Th. G. v. Karajan (Wien 1866) herausgegeben hat, trägt die Bezeichnung: „Folpert von Alten-Allen, der Römischen kaiserlichen Maiestet Leopoldi primi Cammermahler pinxit et delineavit 1686.“ [Nebenbei bemerkt, wird Folpert in den Rechnungen des Obersthofmeisteramtes auch Philibert oder Philipp genannt. Er war seit Anfang des Jahres 1678 fest angestellter Hofkünstler.]

Wenn man sich auf solche Kleinigkeiten verlassen könnte, müßte man annehmen, daß der Leopoldinische Trakt hier um eine Fensterachse nach rechts länger wäre. Der Wehrgang des großen Eckturmes scheint zu fehlen, ebenso das kleine Türmchen an der Ecke des neuen Baues vor dem großen Westturme. Die Darstellung der Fassade des Leopoldinischen Traktes kann sonst wohl als genauer angesehen werden als bei Suttinger.

Die dunkle Ecke rechts neben dem Südturme soll sicher den Chor der Kapelle darstellen, da man auf dem Stiche selbst hier noch deutlich ein hohes Kapellenfenster erkennen kann.

Auffällig ist, daß der lange Bau trakt, der bei Suttinger (Abb. 125) in der Nähe des Ostturmes der alten Burg beginnt und gegen die Stallburg hinreicht, hier nicht zu erkennen ist; doch ist der Schweizerhof überhaupt zu groß ausgefallen, wie sich durch einen Vergleich der zwischen ihm und der Michaelerkirche liegenden Teile ergibt. Offenbar ungenau ist auch die Darstellung der Stallburg.



Abb. 197 Titelblatt zum 1. Buche von J. B. Fischers v. Erlach Historischer Architektur



Abb. 198 Wiederherstellungsversuch des Tempels zu Ninive (Ausschnitt), aus J. B. Fischers v. Erlach Historischer Architektur

Zwischen dem alten Burgbau und den weiter gegen die Michaelerkirche ansetzenden höheren Teilen sehen wir wieder eine Einsenkung des Daches, doch nicht in der ganzen Breite des Traktes. —

Karajan nimmt als Entstehungszeit des Van Allenschen Planes schon die Jahre 1680 bis 1682 an; man könnte damit in Übereinstimmung bringen, daß die äußersten Befestigungslinien noch nicht als Mauerwerk wie bei Suttinger, sondern aus Pfählen hergestellt erscheinen.

Obgleich der als Abbildung 130 wiedergegebene Plan erst dem Jahre 1703 entstammt, so bietet er doch denselben Zustand wie die anderen bisher besprochenen Darstellungen, nur ist er recht ungenau ausgeführt; so ist z. B. aus dem Turme der Kapelle ein Treppenturm geworden, auch sind sowohl die Anlage der Kapelle als die Grundrißgestalt des Amalienhofes und die des Kanzleitraktes völlig mißverstanden. Jedenfalls kann dieser Plan unsere Kenntnis des Baues nicht fördern und wir bringen ihn, wie manchen andern, nur, damit man sich durch ihn außerhalb dieses Zusammenhanges nicht beirren lasse.

Wir sind nun mit unserer Betrachtung aber bereits bis zur zweiten Türkenbelagerung, ja über sie hinaus, gelangt.

Wir wollen nur noch rasch einen Blick auf die Schicksale der Burg während der Belagerung selbst werfen.

Kaiser Leopold hatte die Stadt am 8. Juli 1683 verlassen, um seine Kraft der Schaffung eines Ersatzheeres widmen zu können. Die Belagerung begann am 9. Juli.

Auf Rat seiner Unterbefehlshaber richtete der Großvezier Kara Mustapha seine Angriffe vor allem gegen die Burgbastei, ein militärisch wohl verfehltes Unternehmen, da der schwächste Punkt der Verteidigung nicht hier lag, sondern am entgegengesetzten Ende der Stadt, auf der Donauseite, in der Leopoldstadt.

Schon am 18. Juli wurden von den Türken Laufgräben gegen die Burg und die Löwelbastei hergestellt. Am 19. begannen die Belagerer gegen die Burg zu schießen; am 20. fiel eine Bombe in den Burghof und tötete einige Mann der Stadtguardia. Am 23. desselben Monats sprangen sogar zwei Minen vor der Burg- und vor der Löwelbastion. Dafür wurde am 6. August aus den oberen Gemächern der Burg mit gezogenen Röhren und Doppelhacken erfolgreich gegen die Türken geschossen. Am 12. August erreichte der Feind, der schon in die fünfte Woche hinein fortwährend gegraben hatte, mit seinen Minen die Spitze des Burgravelins und ließ eine gewaltige Mine springen, wodurch die Spitze des Ravelins zerstört und ein großer Teil der Stadt erschüttert wurde. Die Türken stürmten dann zwei Stunden, aber vergeblich.

Am 23. August arbeiteten die Feinde mit allen Kräften an den Erdarbeiten vor dem Burgravelin. Am 24. wurde eine große Mine bei diesem entdeckt; die Belagerten gruben jedoch entgegen und vertrieben die Türken. In der Nacht wurde dann ein Teil des Burgravelins von den Türken gestürmt; doch mußten sie es wieder räumen.

Am 25. August sah man sich aber gezwungen, auf der Courtine, wo früher das große Komödienhaus gestanden hatte, für den Fall, daß die Burgbastion verloren ginge, ein neues Befestigungswerk zu errichten. Am 29. August sprang tatsächlich eine große Mine bei dem ganz zerwühlten Burgravelin, das dadurch beinahe vollständig zerstört wurde. Es kam dann hier noch durch viele Tage zu heftigen Kämpfen; zum Glück endete am 12. September die zweiundsechzigtägige Belagerung²⁹⁰).

²⁹⁰) Vgl. Alb. Camesina, „Wiens Bedrängnis“, Ber. d. Alt.-Ver. VIII.



Abb. 199 Ansicht der Geheimen Hofkanzlei (jetzt k. u. k. Ministeriums des Äußeren), nach Sal. Kleiners Wiener Ansichten-Werke (III. Bd. Tafel 19)

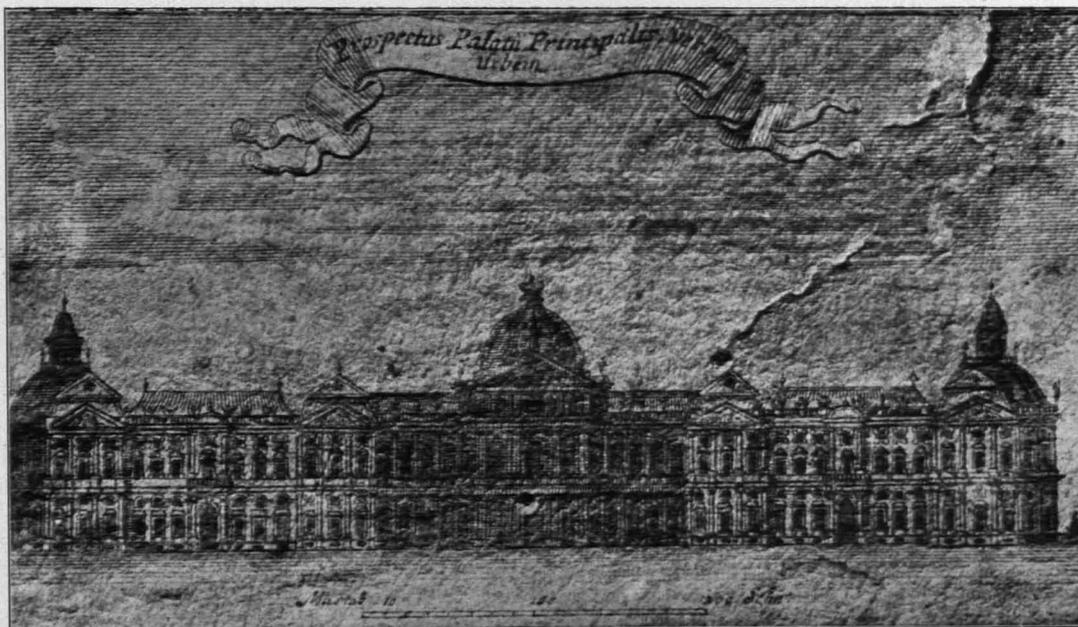


Abb. 200 Ansicht des Würzburger Schlosses, aus einem Würzburger Thesenblatte, gestochen von Joh. Salver, nach „Kunst und Kunsthandwerk“ X S. 278

Ein sehr klares Bild von den Vorgängen und den furchtbaren Verwüstungen können uns die Abb. 132 bis 134 geben.

Wir begreifen danach, wenn es bei Joh. Petr. à Vaelkeren („Vienna a Turcis obsessa“, Wien 1683) heißt: „Ihre Kais. Maj. sahen nach ihrer Rückkehr ihre äigene herrliche Palatia sambt denen negst gelegenen Kirchen und Clöstern durch feindliches Canoniren dergestalt durchlöchert und durchbohrt, daß sie einem Gebaw fast nicht mehr gleich waren.“ Und weiter: „Die ordentliche Residenz wahre mit Stockkugeln abscheulich zugerichtet, daß Ihre Maj. die Einkehr dahin zu nehmen nicht vermögten.“

Der Kaiser begab sich daher in die Stallburg, von wo er aber schon den nächsten Tag nach Linz übersiedelte. Auch wird uns berichtet, daß der Kaiser, als er die Verwüstung seines Stammsitzes gewahrte, sich nicht enthalten konnte, in Tränen auszubrechen²⁹¹).

Von der Kapelle hören wir noch im besonderen, daß die Mauer von Schüssen durchlöchert und die Fenster ausgeschlagen waren²⁹²). (Schon danach ist anzunehmen, daß das heutige Maßwerk nicht mehr das alte ist.)

Erst im nächsten Jahre war die Burg so weit wieder hergestellt, daß der Kaiser dort Aufenthalt nehmen konnte.

Wie wir noch erkennen werden, handelte es sich bei den Erneuerungsarbeiten zunächst nur um die Wiederherstellung des Zerstörten; es scheint kaum etwas Wichtiges ganz neu angelegt worden zu sein²⁹³).

Doch bieten uns die Angaben über die Ausbesserungen einige wichtige Fingerzeige zur Kenntnis des Burgbaues²⁹⁴):

„Beyleyffiger Überschlag über die Ausbesserungskosten der während der Belagerung von 1683 entstandenen Schäden [vom Hofbauschreiber]

| | Tachzigel | Schindel |
|--|-----------|----------|
| — Erstlichen zum Tach in der Altenburkh Braite Tachzigl | m/100 | — |
| — Zum Tach ober dem neuerbawten Stockh, woran die auswendigen gegen der Pastey völlig abgetragen werdtten muss | m/120 | — |
| — Item zum Tach vber der wagenschupfen alda vnd selbigen zweyen Gängen vom Augustiner Gang vber die Gassen herüber | — | m/100 |
| — Tanzsahl tachung | m/5 | — |
| — N. O. [Niederösterreichische] Buchhalterey, Hof-Cammer, Bibliothec vnd Regierungs-Canzley | m/25 | — |

²⁹¹) Rink, „Leopold des Großen Leben“, Cöln 1713, p. 856.

²⁹²) Siehe den Bericht des Hofkaplans Hueber, der die Belagerung mitmachte, bei Wolfsgruber, a. a. O. S. 157, 158. Die Messen mußten „Vndter dem Gewölbe zu dem Eingang der stiegen bey dem Eißinen gätter Cum Mensa portatili“ gelesen werden. Pflaster und Gewölbe scheinen aber nicht besonders beschädigt worden zu sein, da es in dem Berichte des Genannten heißt, daß die Löcher in der Mauer und die Fenster repariert werden müßten, wenn Pflaster und Gewölbe nicht Schaden leiden sollten.

²⁹³) Aus dem Berichte des Hofbauschreibers Johann Philipp Quentzer (Hofkammerberichte ungefähr vom Jänner 1684) führt Comesina (Berichte des Alt.-Ver. VIII. S. 76 Anmerkung 3) folgende Stelle an: „Wass die reparierung der alten noch zum Theil in Standt stehenden ge-

beuen, sonderlich aber die Kays. Burckh (in Wien), auf welche vor allen andern mainstens zu reflectiren, fur un-kosten erfordern. Weilen man in diesem starkhen Wintter nichts anderes thun und verrichten könne, die Fenster ermehlter Burckh mainstens was noch zuzurichten gewesen, auch machen und ausbessern lassen, die Fensterstain, welche fast alle gegen der Pastey hinaus ruinirt seindt, auch besteldt und angefrimbt wordten, damit wan der lange Wintter vobey und daß es die Zeit zulast, die Weiterreparierung bey mehrerwehnter Burckh aufs schleinigist unverzüglich kann vorgenommen werdtten. Ich vermaindte, wo man diss Jahr die kays. Burkh allhier, und etwan etliche Zimer zu Laxenburg und Ebersdorf wurdet zurichten, erbauen konnen, so wurdet es viel sein.“

²⁹⁴) Comesina, „Wiens Bedrängnis“ (Ber. d. Alt.-Ver., VIII S. XXX).

| | | |
|---|------|------|
| — Reichs-Canzlei | m/50 | — |
| — Zur Neuenburkh tachtung | m/50 | — |
| — In Kayl. Bawhof, Bawstadel vnd Zimmermanns quartier | — | m/80 |
| — In das Augustiner heussl alwo die Kayl. Edelknaben Einlogiert | — | m/15 |
| — Zur Kayl. Wagenschupfen in dem Augustiner Hof | — | m/50 |

Wir hören hier also von der Altenburkh, womit hier wohl nur der Schweizerhofteil gemeint sein kann, dann von dem „neuerbawten Stockh“, der also offenbar der Leopoldinische Trakt ist.

Der Wagenschupfen wird als „alda“ (bei den eben genannten Bauteilen) befindlich bezeichnet und wird mit den „zweyen Gängen vom Augustinergang ober die Gassen herüber“ zusammengenannt. Daß es sich nur um Nebengebäude handelt, geht daraus hervor, daß sie nicht mit Ziegeln, sondern mit Schindeln gedeckt waren.

Die Bibliothek wird mit der Hofkammer und Regierungskanzlei zusammen genannt, da sie sich, wie wir gesehen haben, damals noch in der Nähe des Ballhauses befand.

Wegen des verhältnismäßig geringen Ziegelbedarfes für den Tanzsaal dürfen wir jedoch nicht schließen, daß es sich gerade um einen kleinen Bauteil gehandelt haben müsse, denn der Ziegelbedarf hängt offenbar auch von der Entfernung des Daches von der Kampflinie ab, was ja für den von uns angenommenen Bau (an Stelle der heutigen Redoutensäle) auch stimmt.

Die Reitschule war zur Zeit der Belagerung noch unfertig; doch erfahren wir (in Schlagers Notizen, a. a. O. S. 33), daß nach dem Abzuge der Türken noch im Jahre der Belagerung 15.800 fl. Baukosten verwendet wurden.

Auch sei nebenbei erwähnt, daß auch das Schloß zu (Kaiser-)Ebersdorf, das heute im Weichbilde der Stadt Wien liegt, bei der Belagerung besonders gelitten hatte und in den Jahren 1687 bis 1689 um den Betrag von 171.000 fl. neu aufgebaut wurde. Wir bilden dieses Schloß (Abb. 135) hier ab, weil es auffällig lang den früher besprochenen alten Schloßtypus bewahrt hat²⁹⁵).

Wir wollen nur noch ganz rasch einen Blick auf den Rekonstruktionsversuch Amans werfen (Abb. 136). Das hier angegebene Theater könnte höchstens das von 1659—1660 (vgl. Seite 184) sein, dessen Lage nicht recht klar ist; es wird aber wohl das Theater „auf der Cortina“ gemeint sein, das jedoch an anderer Stelle zu suchen ist (vgl. Abb. 126). Dann fehlt der Trakt, in dem später die Theater und nachher die Redoutensäle untergebracht waren, so daß die Rekonstruktion mindestens nicht für die ganze Zeit Leopolds I. gilt. Auch sollten bei der Eingangspforte „k“ gegen St. Michael hin die Seitenöffnungen geschlossen sein; die platzartige Erweiterung vor dem Tore ist durch nichts belegt, das Tor selbst zu breit. Es fehlt weiterhin der Verbindungsbogen zwischen der Amalienburg und dem Kanzleigebäude (vgl. Abb. 125). Weitere Kleinigkeiten, wie das Fehlen des Augustinerganges, mögen hier übergangen werden²⁹⁶).

²⁹⁵) Auf Abb. 155 erscheint das Schloß merkwürdigerweise mit zwei Türmen.

²⁹⁶) Über die im Jahre 1702 bestehende Hofwasser-

leitung und ihre spätere Erneuerung durch Aman siehe „Die k. k. Hofwasserleitungen“ in Franz Pietzniggs „Mitteilungen aus Wien“, Wien 1835, II S. 150ff.